

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 5

Duisburg, den 30. Januar 1932

33. Jahrgang

Tributwirkungen auf die rheinisch-westfälische Eisenindustrie

Die Vereinigten Stahlwerke AG. haben ihren Bericht über das 1. Geschäftsquartaljahr 1931/32 (Oktober bis Dezember 1931) veröffentlicht. Daraus ist folgende Zusammenstellung für die Beurteilung der Lage charakteristisch: Die Produktion in den wichtigsten Erzeugnissen stellt sich im Vergleich zu dem vorhergehenden Quartaljahr wie folgt:

	1. Geschäftsquartaljahr 1931/32 (Okt.—Dez. 1931)	4. Geschäftsquartaljahr 1930/31 (Juli—Sept. 1931)	1. Geschäftsquartaljahr 1930/31 (Okt.—Dez. 1930)
Kohle	3 965 350 t	4 211 425 t	5 230 500 t
Koks	1 060 813 t	1 234 636 t	1 731 625 t
Roh Eisen	602 000 t	749 857 t	947 788 t
Rohstahl	633 266 t	824 451 t	1 005 553 t

Die Zahl der Arbeiter und Angestellten hat sich wie folgt entwickelt:

Arbeiter	am 31. 12. 31	am 30. 9. 31	am 31. 12. 30
Der. Stahlwerke insgesamt . . .	84 512	97 090	120 954
davon Steinkohlenbergbau . . .	42 210	44 808	57 314
Angestellte			
Der. Stahlwerke insgesamt . . .	12 659	13 648	15 854
davon Steinkohlenbergbau . . .	3 859	4 196	4 792

Der Umsatz mit Fremden beläuft sich:

	1. Geschäftsquartaljahr 1931/32 (Okt.—Dez. 1931) (vorl. Zahlen)	4. Geschäftsquartaljahr 1930/31 (Juli—Sept. 1931) (endg. Zahlen)	1. Geschäftsquartaljahr 1930/31 (Okt.—Dez. 1930) (endg. Zahlen)
auf RM	144 365 000	188 877 292	233 707 058
Davon entfallen auf:			
Abnehmer im Inlande	82 936 000	100 398 667	129 943 027
Abnehmer im Auslande	61 429 000	88 478 625	103 764 031

In den obigen Zahlen ist der Umsatz zwischen den einzelnen Abteilungen der Vereinigten Stahlwerke und der Umsatz der zum Konzern der Vereinigten Stahlwerke gehörenden Betreibungen nicht enthalten.

Aus diesem Bericht ergibt sich, daß die Geschäftsschrumpfung weiterhin Fortschritte machte. Der Umsatzrückgang wies im vierten Geschäftsquartal des alten Geschäftsjahres gegenüber dem vorhergehenden Quartal nur einen Rückgang um 11,7% auf. Gegenüber dem ersten Quartal des Geschäftsjahres 1930/31 hat sich im neuen Geschäftsjahr der Umsatz um 38,2% vermindert, und er beträgt gegenüber dem Umsatz im ersten Quartal des Geschäftsjahres 1929/30 nicht weniger als fast 60%. Während bisher der Auslandsumsatz nicht in demselben Maße von dem Rückgang betroffen wurde wie der Inlandsumsatz, hat sich im letzten Quartaljahr unter dem Druck der Wirtschaftskrise hier auch eine Angleichung vollzogen. Gegenüber dem ersten Quartaljahr des vorhergehenden Geschäftsjahres hat sich der Inlandsumsatz um etwa 37% und der Auslandsumsatz um etwa 40% vermindert. Gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsquartal, also dem letzten

des alten Geschäftsjahres, ist der Auslandsabsatz um 30% zurückgegangen, der Inlandsabsatz um 17,3%.

Die durch diesen Bericht gekennzeichnete Lage ist nicht etwa Einzelfall, sondern geradezu typisch für die Gesamtlage. Gerade die rheinisch-westfälische Schwerindustrie ist durch den Krieg besonders betroffen. Sie verlor mit Elsaß-Lothringen ihre Erzbasis (Minette), mit dem Saargebiet einen Teil ihrer Kohlenäule. Weiter gingen ihr mit Lothringen, Luxemburg und Saargebiet bedeutsame blühende Produktionsstätten verloren. Auch der Ruhrkampf des Jahres 1923 hatte zerstörende Wirkungen. Er brachte alles zum Stillstand. Das „Loch im Westen“ förderte die Verschleuderung deutschen Gutes und Ueberflutung durch das Ausland. Die Verkehrsmittel und Zechen wurden durch die Besatzungsmächte in „Regie“ übernommen, die Läger beschlagnahmt. Die sogenannten Micum-Verträge legten der Industrie die schwersten Lasten auf. Nach einem solchen Vertrag mit der „Bergbauindustrie“ wurde gefordert vom 23. 11. 23 bis zum 16. 8. 24:

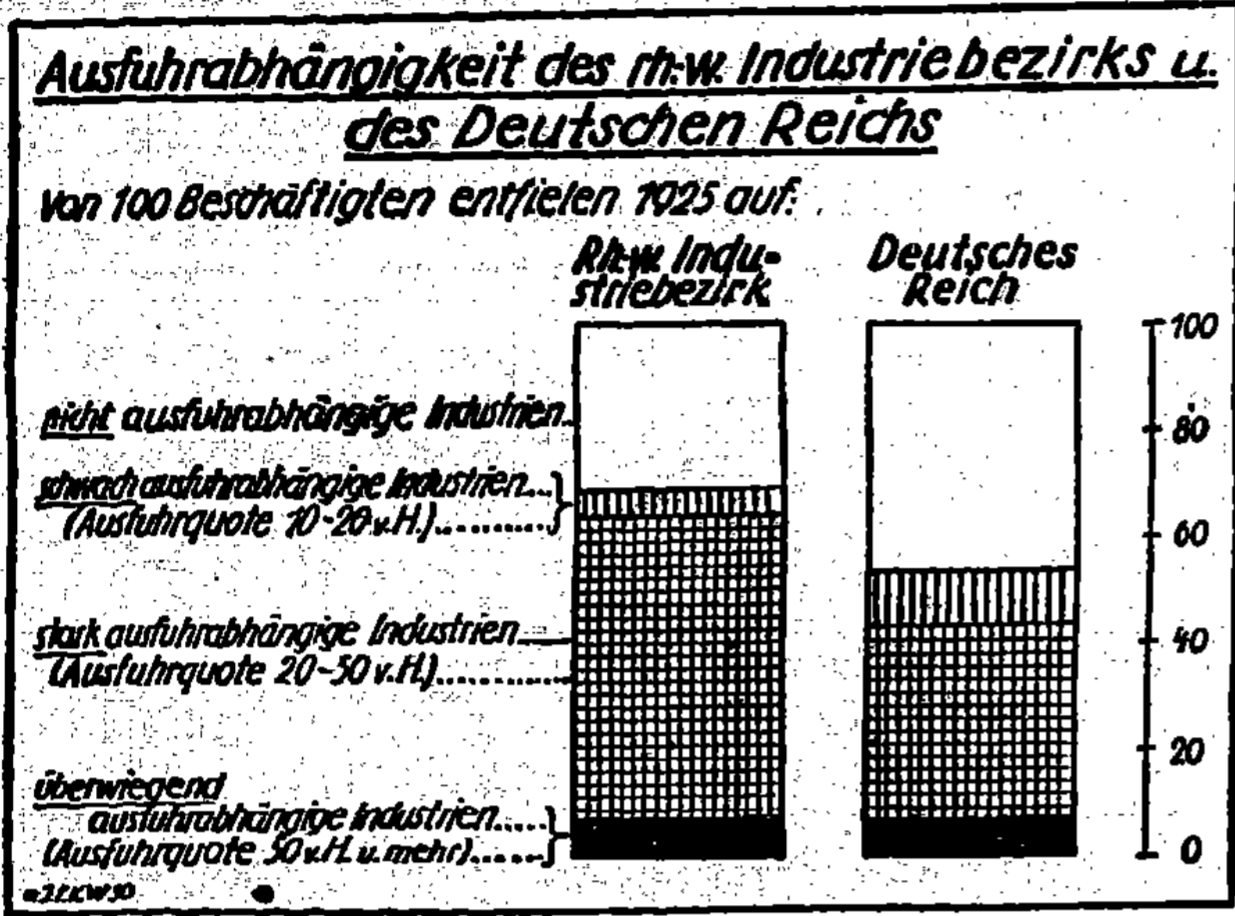
1. Nachzahlung von 15 Millionen Dollar Kohlensteuer,
2. Abgabe von 10 Fr. je Tonne geförderter Kohle,
3. Ablieferung von 18% der geförderten Kohle und bis zu



Ein neues Moratorium?
„Der Schein wird nicht zur Wirklichkeit.“ (Schiller)

23% des erzeugten Koffees als Sachleistungen an Frankreich und Belgien.

Ein weiteres erschwerendes Moment stellte das überaus starke Anwachsen der ausländischen Konkurrenz (Frankreich, Belgien, Luxemburg, England, Amerika) dar. Diese Lage erzwingt bedeutende Umstellungen. (Schwedenerze und technische sowie organisatorische Rationalisierung der Betriebe.) Die starke ausländische Konkurrenz hatte natürlich für die rheinisch-westfälische Industrie besonders harte Wirkungen, weil ihre Ausführabhängigkeit so groß ist. Das zeigt das folgende Schaubild:



Die Rationalisierung der Betriebe erforderte erhebliche Mittel. Weil aber deren Beschaffung auf dem inländischen Kapitalmarkt immer schwerer wurde, mußte man die ausländischen Kapitalkräfte in Anspruch nehmen. In welchem Maße dies geschah, geht aus der nachfolgenden Zusammenstellung hervor.

Auslandsanleihen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk nach Kreditnehmergruppen.
 (Millionen RM. nach dem Nennbetrage.)

	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	Insgesamt	In % der Gesamtsumme
Öffentlich-rechtliche Körperschaften, Kommunalverbände	—	61,9	49,4	23,9	113,9	3,0	25,4	277,5	15,8
Davon: Anleihen einzelner Städte	—	61,9	1,0	1,0	26,5	3,0	—	93,4	5,3
Sammelanleihen und Anleihen höherer Kommunalverbände (einschl. Landesbanken)	—	—	48,4	22,9	87,4	—	25,4	184,1	10,5
Arbeitsstützwerte	—	73,5	—	63,0	186,9	—	84,0	407,4	23,2
Industrie und Handel	42,0	87,7	398,8	242,2	207,4	54,6	38,2	1070,4	61,0
Davon: Montanindustrie	42,0	81,9	382,5	224,2	92,5	42,0	34,0	899,1	51,2
Sonstige Industrien	—	5,8	3,2	18,0	82,5	12,6	—	132,4	7,6
Warengesellschaften und Vertriebsgesellschaften	—	—	12,6	—	22,1	—	4,2	38,9	2,2
Insgesamt	42,0	223,1	447,7	329,1	506,2	57,6	147,6	1755,3	100,0

Außer diesen Anleihe summen des Auslandes sind in die rheinisch-westfälische Industrie kurzfristige Auslandskredite in noch höheren Beträgen hineingeflossen. Sicherlich brachten diese Gelder eine Modernisierung der Betriebe und damit auch eine erhöhte Bereitschaft für den Absatzmarkt. In normalen Zeitläufen wäre das unbedingt ein Vorteil gewesen. Heute, unter den Wirkungen der Krise, zeigt sich aber auch die dunkle Kehrseite. Auslands- und Binnenmarkt sind stark eingeschrumpft. Die Kapazität der Werke kann längst nicht ausgenutzt werden. Das ist ein bedeutsamer Verfleuerungs faktor, wozu noch die starke Zinsbelastung gegenüber dem Ausland kommt. Gegenüber diesen Belastungen konnten auch künstlich hochgehaltene Kartellpreise keinen Ausgleich bringen.

Sicherlich ist die bedrückte Lage der rheinisch-westfälischen Industrie, selbst wenn auch Fehler in ihrem Lager nicht zu leugnen sind, doch zu einem recht erheblichen Teil auf die Tributleistungen zurückzuführen. „Alle Tribute“, so äußert sich

Erwin Geldmacher in einer lebenswerten Schrift: „Das Ende deutscher Wirtschaft?“ (Verlag G. A. Gloeckner, Leipzig), „sind Leistungen ohne Gegenleistungen, müssen irgend wie betrieblichen Kreisläufen entnommen werden, sie werden entweder direkt benannt (Verzinsung und Tilgung der deutschen Industrieobligationen) oder sie verbergen sich in Steuern, Verbrauchsabgaben, Zöllen, oder sie werden geleistet durch Entrichtung erhöhter Frachten usw. Nichts kehrt von ihnen in den betrieblichen Kreislauf zurück. Darum ist die Anschauung auch falsch, daß die Tributlast nur 5% des gesamten Volkseinkommens ausmache. Diese 5% sind eben nicht Volkseinkommen, sondern um diesen Betrag vermindert sich Jahr um Jahr das Volkseinkommen.“

In seinem schon genannten Buche untersucht nun Geldmacher die Lage der rheinisch-westfälischen Industrie. Seine Untersuchung erstreckt sich auf alle Aktiengesellschaften, deren Kurse an der Berliner Börse gehandelt werden. Es handelt sich um insgesamt 140 Aktiengesellschaften, die sich auf die einzelnen Gewerbebezweige wie folgt verteilen:

	In Prozent der Gesamtzahl
1. Eisen- und Metallverarbeitung	32
2. Eisenschaffende Industrie	27
3. Maschinenbau	19
4. Textilgewerbe	15
5. Brauereien	12
6. Baumaterial	8
7. Chemische Industrie	8
8. Keramische Industrie	5
9. Elektrotechnik	3
10. Nahrungs- und Genussmittel	5
11. Sonstige	6
Insgesamt	140

Ueber Größe und Aktienkapital dieser Gesellschaften unterrichtet die folgende Tabelle:

Zahl der Gesellschaften				Aktienkapital in Millionen Mark					
Jahr	insgesamt	über 10 Mill. Mark Kapital	unter 10 Mill. Mark Kapital	Zahl der Betriebe in % der Gesamtzahl	Jahr	insgesamt	über 10 Mill. Mark Kapital	unter 10 Mill. Mark Kapital	In % der Gesamtzahl
1918	129	24	105	18,6	1918	1266	921	885	73,5
1924	189	81	108	22,4	1924	2120	1707	418	80,6
1929	189	35	104	25,2	1929	2812	1940	872	84,5

Untersucht wurden die Bilanz ziffern 1913, 1924 und 1929 und die Kursgestaltung bis Ende Mai 1931, und zwar für jeden Gewerbebezweig gesondert. Die beiden folgenden Schaubilder, die sich auf die Gesamtheit der untersuchten Betriebe

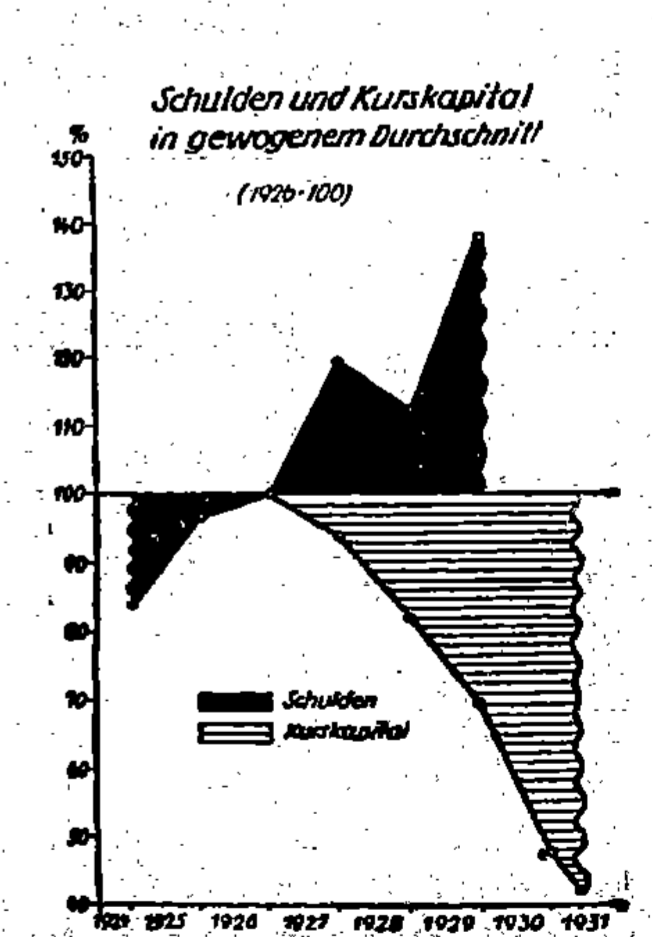
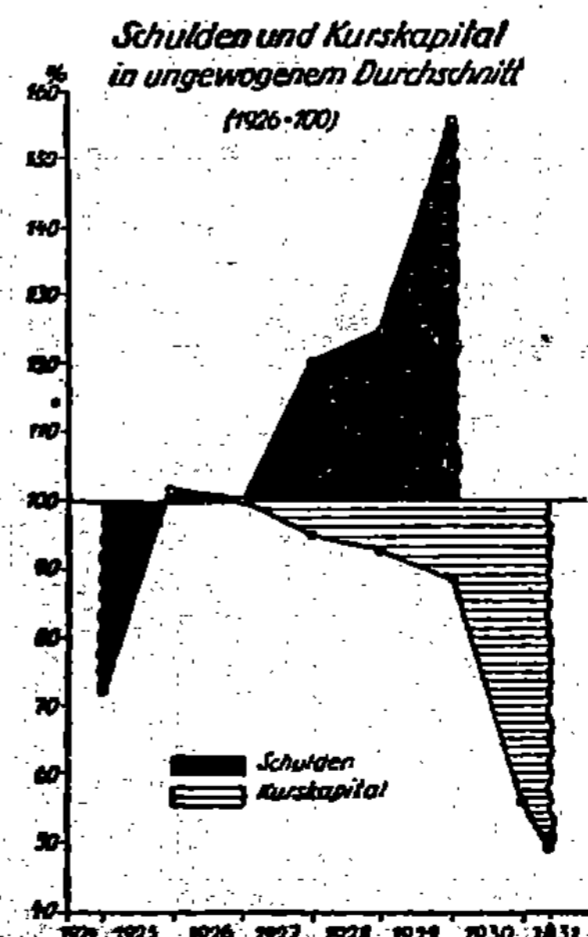


Bild 1.

Bild 2.

beziehen, zeigen recht deutlich neben dem großen Kursrückgang auch das Anschwellen des Schuldenberges. Bei dem Schaubild 1 wurden sämtliche Zahlen durch die Zahl der Gesellschaften, bei Schaubild 2 durch die Kennsumme ihres Aktienkapitals dividiert. Für alle Zahlen ist von den Werten des Jahres 1926 = 100 ausgegangen worden.

Ueber die Lage der uns besonders interessierenden Industrien unterrichten die nachfolgenden Bilder 3, 4 und 5.

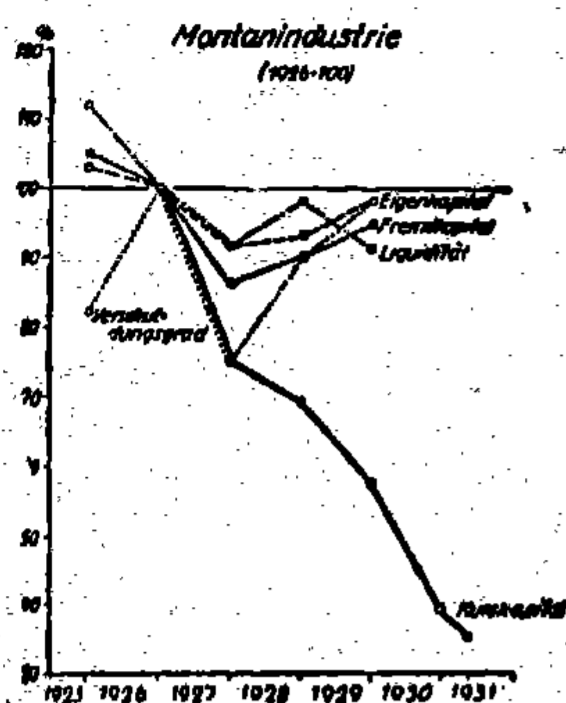


Bild 3.

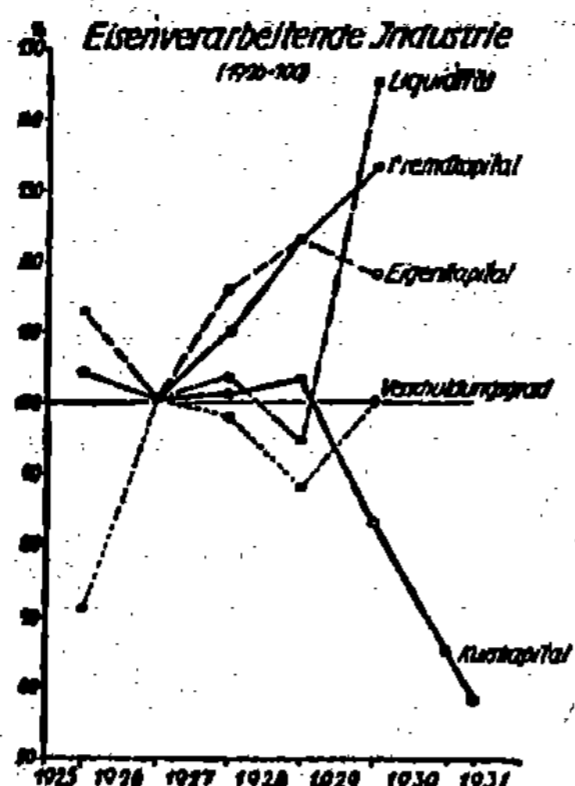


Bild 4.

* Unter Verschuldungsgrad ist das Verhältnis von Fremdkapital zu Eigenkapital, unter Liquidität das Verhältnis von kurzfristigem Fremdkapital zu Vorräten plus Debitoren, plus flüssige Mittel zu verstehen.

Alle Bilder haben ein gemeinsames Merkmal, ein außerordentlich starkes Absinken der Kurslinie, welche bis zum Anfang 1931 durchgeführt ist. Beachtlich ist bei den Schaubildern 3 und 4 auch das Ansteigen der Verschuldungslinie. Bei der Gesamtdarstellung sind die Vereinigten Stahlwerke AG. außer acht gelassen worden. Sie zeigen natürlich kein anderes Bild. Der Ausgabekurs ihrer Aktien betrug im Jahre 1926 125% bei 800 Millionen RM. Grundkapital. Das bedeutete einen Gesamtwert von 1 Milliarde RM. Im Konjunktursjahr 1927 stieg der Kurs auf 165%, das ist ein Gesamtwert von 1320 Millionen RM. Am 19. September 1931 stand der Kurs noch auf 20%, der Gesamtwert beziffert sich also noch auf 160 Millionen RM. Das ist ein börsenmäßiger Verlust gegen die Gründungszeit von 840 und gegen den Höchstkurs von 1160 Millionen RM.

In allen diesen Darstellungen offenbart sich die ernste Lage der rheinisch-westfälischen Industrie. Im Interesse der arbeitenden Menschen, deren Existenz mit dem Stand der Industrie untrennbar verbunden ist, haben wir deshalb auch stets mit Nachdruck eine Loslösung aus der Verstrickung des Tributzwanges gefordert und werden diesen Kampf auch weiter führen.

Daneben aber sollten aus der Gesamtlage doch auch andere Schlüsse gezogen werden. Den Unternehmern müsste eigentlich allenthalben dämmern, daß ein Kampf gegen die Arbeiter und ihre Rechte eine unglaubliche Torheit ist. Gerade in solchen Zeiten, wie der heutigen, wäre eine sinnvolle, ehrliche Zusammenarbeit auf der Grundlage gleichen Rechts eine Notwendigkeit, auch im Interesse der Wirtschaft.

Aber auch die Arbeiter müssen aus dieser Lage ihre Folgerungen ziehen. In solchen Krisen wie der heutigen, wächst, wie wir das ja jeden Tag deutlicher sehen, der Druck auf den Arbeiter, dem man ein Uebermaß von Last aufzuhalsen sucht. Dagegen gibt es, man mag da suchen, wie man will, nur ein erfolgreiches Abwehrmittel, den Verband. Nicht radikalstes Phrasendreschertum, noch auch Straßendemonstrationen helfen der Arbeiterschaft. Sie können schließlich die Lage nur verschlimmern. Je größer die Not, je tiefer das Dunkel, das uns umgibt, um so notwendiger ist es, daß wir zusammenhalten im Verbands, und einträchtig dahin wirken, daß unserer Arbeiterschaft nicht alle Last aufgepackt wird.

F.

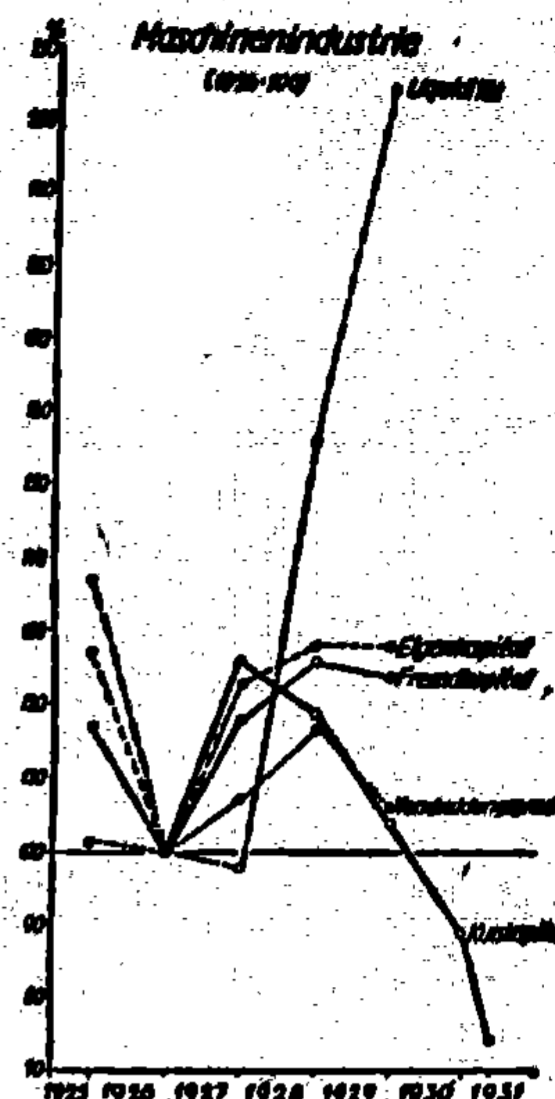


Bild 5.

Die Lohnentwicklung nach der Notverordnung



In der am 8. Dezember 1931 vom Reichspräsidenten erlassenen Notverordnung heißt es im § 2, Absatz 1 des 6. Teils: „Falls die Lohn- und Gehaltsätze eines am Tage des Inkrafttretens dieses Kapitels laufenden Tarifvertrages höher liegen als die des entsprechenden Tarifvertrages für den 10. Januar 1927, gelten mit Wirkung vom 1. Januar 1932 die niedrigeren Lohn- oder Gehaltsätze dieses Tarifvertrages als in dem laufenden Tarifvertrag vereinbart.“ Absatz 2 bestimmt dann, daß wenn die geltenden Tariflöhne mehr als 10% über den Löhnen vom 10. Januar 1927 liegen, der Abzug nur 10% betragen darf, ferner, daß, wenn nach dem 1. Juli 1931 eine Lohnsenkung nicht mehr erfolgt ist, der Lohnabzug nicht 10%, sondern 15% betragen soll.

Im Bereiche unseres rheinischen Bezirks sind in allen Tarifgebieten der Metallindustrie und des Metallkleingewerbes alle Lohnsätze bis auf zwei schon vor dem 1. Januar 1932 nach den Bestimmungen der Notverordnung neu geregelt worden.

Wenn die Notverordnung bestimmt, daß die Lohnsätze auf die Lohnhöhe vom 10. Januar 1927 zurückgeführt werden sollen, so ist das, soweit die Lohnsätze in der Metallindustrie in Frage kommen, längst überholt, denn vom Jahre 1925 bis zum 10. Januar 1927 haben keine Lohnsätzenveränderungen und somit keine Lohnsenkungen stattgefunden. In Verfolg dessen sind nach der Notverordnung die Metallarbeiter auf den Lohnstand von 1925 zurückgeworfen worden. Wie man in der Reichsregierung bei der Beratung der Notverordnung auf den 10. Januar 1927 gekommen ist, ist für den Eingeweihten kein Rätsel. Man mußte wissen, daß Neuabschlüsse von Lohn-

tarifen von 1925 bis zum 10. Januar 1927 nicht vorgekommen waren. Hätte man an Stelle des 10. Januar den 1. April 1927 genommen, dann hätte der Lohnabzug in der kraßen Form nach der Notverordnung nicht vorgenommen werden können.

Die durchschnittlichen Tariffspitzenstundenlöhne von 29 Tarifgebieten in der Metallindustrie des rheinischen Bezirks seit 1924 gestalteten sich wie folgt:

	Anfang Ende ab									
	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1931	1932
Sacharbeiter	55	63	63	71	76	79	80	79	72	65
Angelernte	49	56	56	64	68	71	72	66	64	58
Hilfsarbeiter	45	51	51	58	62	65	65	62	59	53
Arbeiterinnen	31	35	35	41	44	46	46	44	42	38

Wenn die durchschnittlichen Spitzenstundenlöhne ab 1. 1. 1932 in den ersten drei Kolonnen um 2 Pf. und in der letzten Kolonne um 3 Pf. höher liegen als 1925, so hat das seine Ursache darin, daß einzelne Lohnzulagen, wie soziale Zulagen, die nach 1927 abgeschafft wurden, jetzt in den Stundenlöhnen eingerechnet, resp. ausgeglichen wurden. In diesen Fällen hat sich die dringende Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Vertretung herausgestellt; denn es lag nicht im Willen der Arbeitgeber, die nach 1927 verlorengegangenen Zulagen erneut in den Stundenlöhnen einzurechnen.

Der nach 1930 erfolgte Lohnabzug beträgt bei den Tariflöhnen rund 19%. Rechnet man die erfolgten Affordreduzierungen, die einen weit höheren Prozentsatz aufweisen, hinzu, so dürfte wohl mit einem Gesamtlohnabzug in der Metallindustrie von 25-30 Prozent zu rechnen sein.

Im Herbst 1930 und Anfang 1931 stellten die Arbeitgeber durchweg die Forderung, daß die Löhne auf den Stand von 1927 gebracht werden müßten. Im Herbst 1931 erging die Forderung, die Löhne auf den Stand von 1925 zu setzen. Die Arbeitgeber versicherten, daß nur dann, wenn ihren Forderungen Rechnung getragen würde, die Konkurrenzfähigkeit gegeben und eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise möglich sei. Durch die Notverordnung sind somit ihre Forderungen, soweit die Löhne in Frage kommen, reichlich erfüllt.

Nach Mitteilungen aus dem Arbeitsministerium soll die gesamte Lohnkürzung nach der Notverordnung 2 Milliarden RM. ausmachen. Dazu kommt die Zinssenkung, die auch nach einer amtlichen Darstellung über 2 Milliarden RM. ausmacht, die Reduzierung der Beiträge zur Krankenversicherung, die sich aus der Abschaffung der Mehrleistungen der Krankenkassen ergeben muß, die Senkung der Frachten usw. Wenn trotz all dieser Entlastungen, die mehr bringen, als die Arbeitgeber bei den Lohnverhandlungen forderten, eine Belebung der Wirtschaft nicht eintritt, dann ist auch hier wieder erneut der Beweis erbracht, daß mit Lohnsenkungen allein eine Belebung der Wirtschaft und eine Ueberwindung der Krise nicht möglich ist.

Bei den letzten Verhandlungen über die Neugestaltung der Löhne nach der Notverordnung wurde von verschiedenen Syndikats schon darauf hingewiesen, daß die jetzige Senkung der Löhne gar nicht ausreicht und daß sie im April nach Ablauf der jetzigen Tarife erneut die Forderung auf weitere

Lohnsenkung erheben würden. Die Arbeiterschaft kann wohl erwarten, daß die Regierung, die durch die Notverordnung die Kürzung der Löhne bestimmte, den Forderungen der Arbeitgeber auf weitere Kürzung der Löhne einen Riegel vorschleibt.

Die Notverordnung wird nur dann ihren Zweck: die Behebung der Not erfüllen, wenn bei ihrer Verwirklichung Gerechtigkeit obwaltet. Das eine ist bestimmt sicher, wenn alle Teile der Notverordnung so durchgeführt werden, wie der sechste Teil, der über arbeitsrechtliche Vorschriften handelt, bereits in der Durchführung begriffen ist, wenn man bei allem, was die Notverordnung will, so schnell mit dem positiven Handeln bei der Hand ist, wie sich dieses Handeln bei der Lohnkürzung zeigt, dann, aber auch nur dann, kann man von einer gerechten Anwendung derselben reden.

Die Verhandlungen über die Lohngestaltung nach der Notverordnung haben erneut den zwingenden Beweis erbracht, wie notwendig und bedeutungsvoll die gewerkschaftliche Interessenvertretung der Metallarbeiter ist. Wenn es nach dem Willen verschiedener Arbeitgeber gegangen wäre, dann wäre nicht nur die Notverordnung bis zum Letzten ausgeschöpft worden, sondern man hätte auch versucht, noch andere Forderungen durchzuführen. Die Bedeutung und Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zeigt sich besonders dann, wenn die Arbeiterschaft in der Abwehr steht.

Franz Schümmer.

Die Verlängerung des Roheisenverbandes



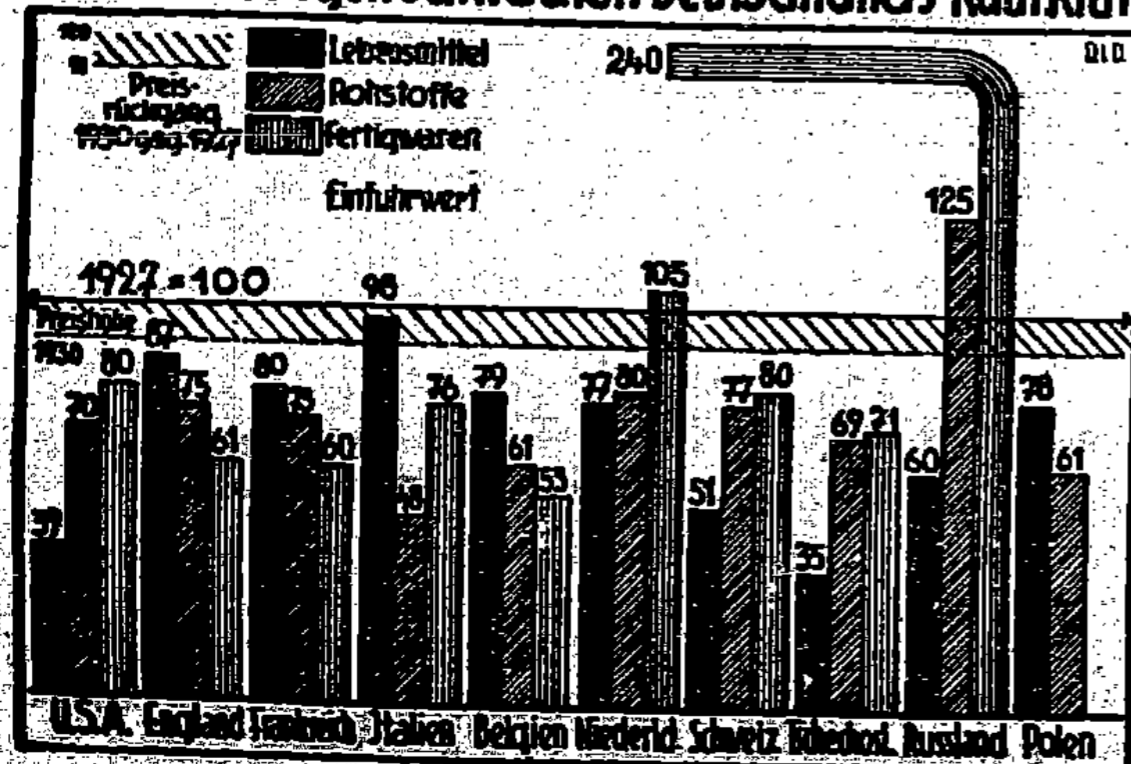
Der Roheisenverband tritt mit seiner Tätigkeit weniger an die Öffentlichkeit; er hält sich mehr zurück und erledigt seine Arbeiten in aller Stille. Seine Mitteilungen über die Absatzentwicklung und über die Preise sind stets recht dürftig gehalten, und auch die Verbraucher bzw. Abnehmer treten wenig mit irgendwelchen Wünschen und Forderungen an die Öffentlichkeit. Seit der letzten Verbandserneuerung vor fast 5 Jahren hat sich die Entwicklung des Verbandes auch in ruhigen Bahnen vollzogen. Er hatte zwar einige Kämpfe mit Außenstehern zu bestehen, die aber bald beigelegt werden konnten. Im Jahre 1927 war er zu Kampfmaßnahmen gezwungen, als die Maxhütte dem Verbands nicht beitrug und den Markt störte. Aber schon am 1. Januar 1928 war eine Verständigung erzielt und der Verband setzte die Preise wieder auf den alten Stand herauf.

Der Aufbau des Verbandes hat sich im großen und ganzen als stabil erwiesen. Im Inneren sorgte die fortschreitende Konzentration in der deutschen Eisenindustrie dafür, daß sich die Zahl der Mitglieder stetig verminderte und die einzelnen Quoten zusammenwuchsen. Wenn auch Frankreich, Belgien und Luxemburg keinen Roheisenverband im deutschen Sinne kennen, so hat es der deutsche Verband doch verstanden, durch Abkommen besonderer Art (Kontingents-

abkommen) den deutschen Markt vor Störungen durch die westeuropäischen Länder zu schützen. Die ausländische Konkurrenz konnte fast gänzlich ausgeschaltet werden. Die Produktion der angeschlossenen Werke unterlag den Schwankungen der Konjunktur. Die Preise folgten in den meisten Fällen denjenigen der Fertigerzeugnisse. Wie sich der Verband entwickelt hat, zeigt sich recht anschaulich in den folgenden Zahlenübersichten. Die erste von ihnen gibt einen Ueberblick über die im Laufe der letzten Jahre vollzogene Konzentration der Beteiligungen, verursacht durch die Aufkäufe usw. in der Eisenindustrie.

	30. 6. 26	1. 4. 28	1. 4. 30	1. 10. 30
	†	†	†	†
Ver. Stahlwerke	771 812	742 963	768 019	760 848
Nordb. Hütte	110 184	91 440	122 615	121 404
Niederb. Hütte	84 000	—	—	—
Westf. Eisen und Draht	26 064	—	—	—
Charlottenhütte	87 144	—	—	—
Ost-Roheisen-Syndikat	138 212	102 600	17 204	17 034
Rißdöner	106 928	90 989	93 945	93 066
Hochofen Lübeck	275 764	238 340	282 823	280 030
Stahlwerk Becker	79 436	85 000	120 000	120 000
Krupp	62 188	113 359	179 500	119 757
Kupferhütte	79 140	56 420	56 420	56 420
Buderus	29 640	46 100	45 062	44 617
Soesch	1 296	28 374	34 754	49 754
Eisw. Bergw.	39 604	32 878	32 878	32 878
Gutehoffnungshütte	28 580	59 385	64 827	64 254
Ruhrstahl	—	—	—	31 806
Genrichshütte Niederschelden	77 200	69 100	8 621	—
Mathildenhütte	24 800	23 000	23 000	23 000
Salgerer Hütte	23 296	—	—	—
Rombacher Hütte	20 332	—	—	—
Siegener Eisenindustrie	32 232	—	—	—
Storch u. Schöneberg	43 276	23 000	—	—
Geisweiler Hütte	10 388	15 480	27 480	27 480
Deipers	12 300	13 000	—	—
Rösch-Hölzer-Werke	13 632	16 000	17 000	17 000
Oberschelden	9 632	17 320	17 320	17 320
Maxhütte	6 832	—	—	—
Ilseher Hütte	3 624	—	—	—
Friedrichshütte und Alte Herdf. Hütte Niederbreitbach, Birlenbach, Grünebach	69 316	68 055	68 055	68 055
	2 268 852	1 932 803	1 979 523	1 944 723

Tributzahlungen schwächen Deutschlands Kaufkraft



Die monatlichen Beteiligungen geben einen Ueberblick über den Anteil des einzelnen Mitgliedes am Verkauf an Fremde,

nicht aber an Konzernmitglieder. Der Selbstverbrauch der dem Roheisenverband angeschlossenen Werke wird besonders behandelt und nicht ausgewiesen. Aus der Tabelle ist klar ersichtlich, wie im Laufe der Zeit die verschiedensten Mitglieder verschwunden sind, sei es infolge Aufkaufs durch ein anderes Unternehmen, sei es durch Uebernahme durch den Roheisenverband, wie im Falle der Saigerer Hütte. Die Entwicklung ist typisch für die zunehmende Selbstverarbeitung des Roheisens durch die erzeugenden Werke selbst. Die Beteiligungen sind seit 1926 um über 300 000 Tonnen zurückgegangen. Daraus kann man schließen, daß die Werke mehr und mehr dazu übergegangen sind, ihre Roheisenproduktion selbst zu verarbeiten.

Die Erzeugung war in den einzelnen Jahren entsprechend der Konjunkturgestaltung stark schwankend. Wenn man die nachfolgende Tabelle einmal übersieht, so erkennt man, daß sich die Erzeugung des Jahres 1930 ungefähr auf der Höhe des Jahres 1926 hielt. Die Produktion des Jahres 1927 bewegte sich auf ungefähr der Höhe des Jahres 1929. 1928 bewegte sich die Erzeugung auf mittlerer Linie. Für das laufende Jahr ist damit zu rechnen, daß die Roheisenerzeugung um etwa drei Millionen Tonnen hinter derjenigen des Jahres 1926, das das letzte Jahr im vorigen Verband war, zurückbleiben wird. Sie wäre damit um mehr als 50 Prozent niedriger als die der Jahre 1927 und 1929. Eine niedrigere Produktion zeigen in der Nachkriegszeit lediglich die Jahre 1923 mit 4 936 000 Tonnen und 1919 mit 6 284 000 Tonnen.

Roheisenproduktion:

Februar 1926:	631 374 t	niedrigste Produktion
Dezember 1926:	1 064 791 t	höchste Produktion
Jan.-Dez. 1926:	9 643 519 t	
Februar 1927:	968 774 t	niedrigste Produktion
Dezember 1927:	1 149 680 t	höchste Produktion
Jan.-Dez. 1927:	13 102 528 t	
November 1928:	267 470 t	niedrigste Produktion (Ausperrung Nordwest)
Januar 1928:	1 180 576 t	höchste Produktion
Jan.-Dez. 1928:	11 804 330 t	
Februar 1929:	981 695 t	niedrigste Produktion
Juli 1929:	1 203 510 t	höchste Produktion
Jan.-Dez. 1929:	13 400 767 t	
Dezember 1930:	614 844 t	niedrigste Produktion
Januar 1930:	1 092 206 t	höchste Produktion
Jan.-Dez. 1930:	9 694 509 t	
1931		
Januar	603 104 t	1 092 206 t
Februar	520 176 t	964 617 t
März	560 005 t	1 007 576 t
April	529 161 t	901 379 t
Mai	554 648 t	859 657 t
Juni	575 477 t	767 395 t
Juli	569 201 t	770 928 t
August	499 098 t	739 033 t
September	438 154 t	652 863 t
Oktober	434 211 t	687 497 t
November	426 670 t	636 564 t
bisher:	5 709 905 t	9 079 715 t

Die Preisentwicklung zeigt sich in der folgenden Tabelle, wobei die Standardsorte, Gießereirohisen 3, Frachtgrundlage Oberhausen, herausgezogen wurde.

Preise.

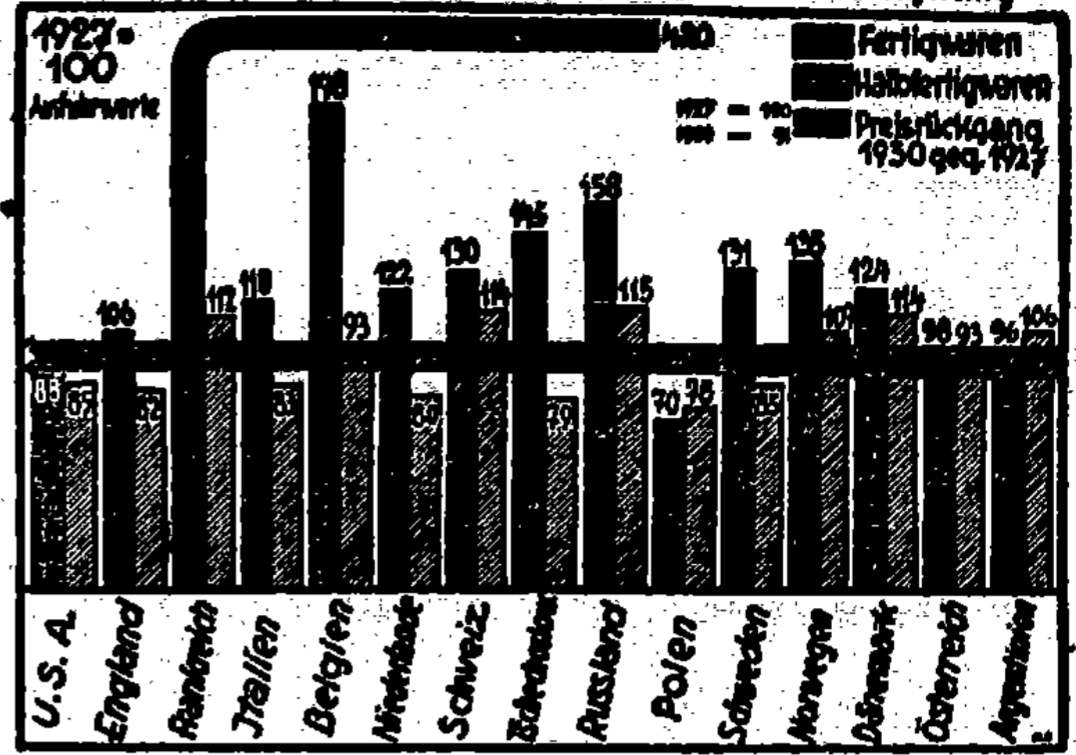
3. 1. 1927:	86 RM je Tonne	
1. 9. 1927:	78 " " "	(Kampf mit der Maxhütte)
1. 1. 1928:	82 " " "	(Eisenpreiserhöhung)
18. 5. 1928:	85 " " "	(allgemeine Befestigung)
14. 6. 1930:	83 " " "	(Eisenpreissenkung)
16. 1. 1931:	78 " " "	
16. 12. 1931:	69 " " "	

Der Preis, der Anfang 1927 86 RM je Tonne betrug, ging unter Schwankungen bis auf 69 RM am Ende des Jahres 1931 zurück. Beachtlich ist auch eine Gegenüberstellung der Produktion mit den Preisen.

Produktion.		Preise.	
1927	13 102 528 t	86-78 RM je Tonne	
1928	11 804 330 t	82-85 " " "	
1930	9 694 509 t	83-85 " " "	
1931 (bisher)	5 709 905 t	69-78 " " "	

Mitte November 1931 wurde der Roheisenverband, dessen Vertrag am Ende des Jahres ablief, auf die Dauer von drei Jahren, also bis zum 31. Dezember 1936, verlängert. Wesent-

Tributzahlungen zwingen Deutschland zur Ausfuhrsteigerung



liche Änderungen im Aufbau der Organisation und in den Beteiligungen sind nicht eingetreten. Die Versandbeteiligung der Vereinigten Stahlwerke wurde um 10 000 t erhöht, da sich das Selbstverbrauchskontingent infolge des Verkaufs der Majorität der Mitteldeutschen Stahlwerke ermäßigte. Bei Hoersch wurde die Zuwachsbeteiligung von 15 000 auf 17 000 t erhöht. Nach wie vor ist nur der Verkauf syndiziert, während der mengenmäßig wesentlich wichtigere Selbstverbrauch insofern in ein Schlüsselverhältnis zur Verkaufsbeteiligung gebracht wurde, als Ueberschreitungen des Selbstverbrauchs auf die Verkaufsbeteiligung angerechnet werden. Mit der zum Lothringen-Konzern gehörenden Mathildenhütte in Bad Salzberg und der Eisenwerks-Gesellschaft Maximilianshütte AG. bestanden zunächst noch Schwierigkeiten, die aber bis zu der am 16. Dezember 1931 abgehaltenen Generalversammlung des Roheisenverbandes, die auch die Preisherabsetzung beschloß, beseitigt werden konnten. Die Duisburger Kupferhütte, eine Tochtergesellschaft der J. G. Farbenindustrie AG., deren Sonderrohisen bisher lediglich vom Verband verkauft wurde, ist mit der Verlängerung des Verbandes vollgültiges Mitglied geworden. Mit den Staatlichen bayerischen Werken in Amberg sollen demnächst noch Verhandlungen wegen deren Anschluß an den Verband aufgenommen werden. Die Maxhütte war bisher nicht vollgültiges Mitglied des Verbandes. Ihr Abfah unterlag einer Sonderregelung. Es war ihr nicht nur eine besondere Frachtabrechnung zugestanden, sondern auch noch eine Abnahmegarantie über eine Menge in voller Höhe der Quote. Die Beteiligung unterlag also nicht wie bei den übrigen Mitgliedern den Einschränkungsbestimmungen. Da die Verbandsquoten zur Zeit nur zu etwa 30% ausgenutzt werden, ist es verständlich, daß die Verbandsmitglieder eine Abänderung dieses Abkommens wünschten. Diese Änderungen liegen auf der Basis, daß die Abfahgarantie wesentlich gemildert wurde. Bei der Mathildenhütte waren die Schwierigkeiten ähnlich. Diese Hütte verarbeitet in eigener Gießerei Roheisen zu Abflußröhren und bereitet damit den Abnehmern des Roheisenverbandes Konkurrenz. Für die Verkaufsquote von 23 000 t bestand wie bei der Maxhütte eine Abnahmegarantie, gleichfalls für die Mengen der Verbrauchsbeteiligung von 7000 t, welche die Mathildenhütte nicht ausnutzte. Auch hier hat man sich auf mittlerer Linie geeinigt. Die Kölsch-Fölzer-Werke AG. in Siegen sind als Mitglied des Verbandes ausgeschlossen. Ihr Hochofenwerk Eisfelderhütte liegt bereits seit mehreren Jahren still. Die Quote von 17 000 t wurde an eine Gruppe innerhalb des Roheisenverbandes verpachtet. Angesichts der schlechten Beschäftigung konnte der Vertrag zwischen der Gruppe und den Kölsch-Fölzer-Werken nicht mehr erneuert werden, so daß die Frage auftaucht, ob Kölsch-Fölzer über kurz oder lang ihr Hochofenwerk nicht wieder in Betrieb nimmt. Die Aussichten hierfür sind allerdings nur gering.

Der Verband ist also verlängert, die Preisfrage geklärt, so daß dem Verbands keine Gefahren drohen. Auch das Abkommen mit der Roheisenverarbeitung über den sogenannten Treurabatt wurde auf ein weiteres halbes Jahr verlängert. Die Verhandlungen, die mit den westlichen Roheisenerzeugern notwendig sind, dürften demnächst beginnen.

Wirtschaftskrise, Produzenten- und Konsumentenerziehung

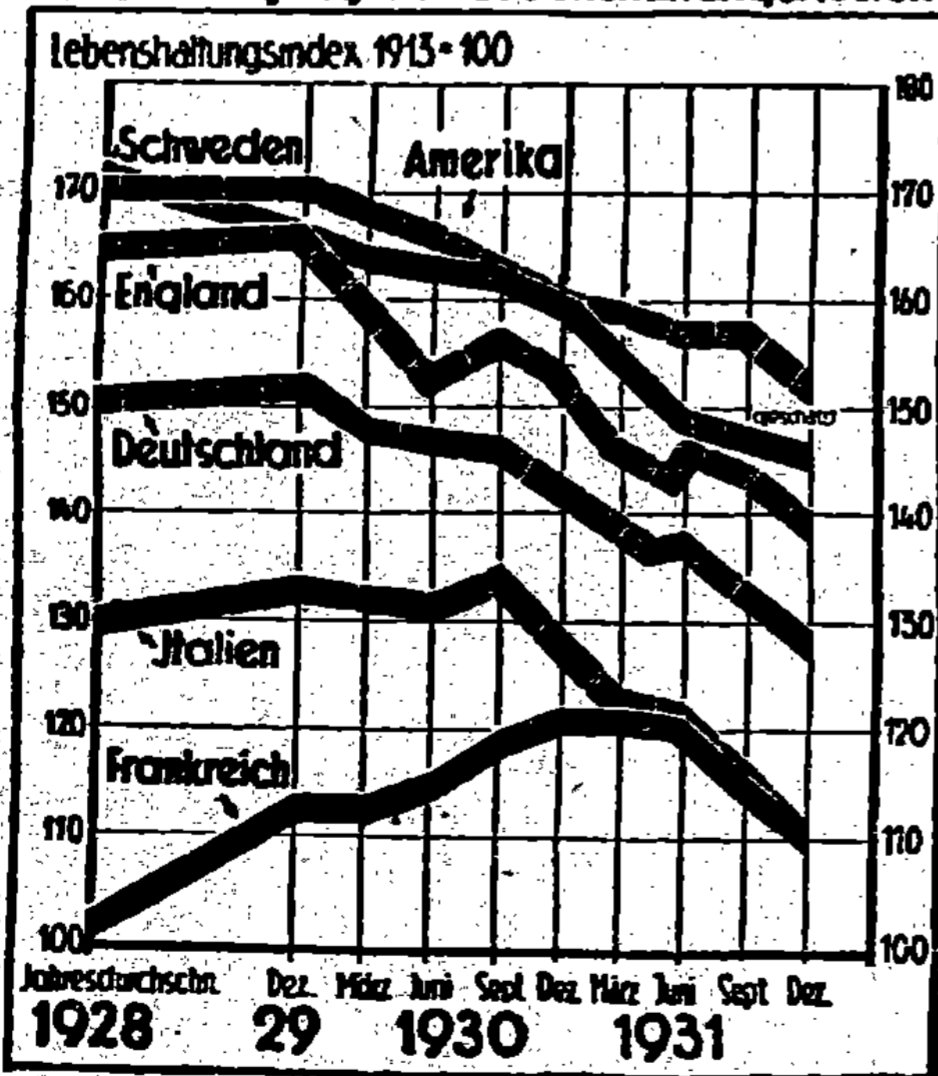
Bei der Propaganda für deutsche Ware ist die Frage zu klären, was eigentlich unter „deutscher Ware“ zu verstehen ist. Bei Agrarprodukten ist sie sehr einfach zu beantworten; denn was der deutsche Boden hervorbringt, ist ohne Zweifel deutsche Ware. Bei den industriellen Erzeugnissen ist die Frage hingegen schwieriger. Ein Aufsatz von Frau Charlotte Mühsam-Werther, M. d. RWR., Vorsitzende der Zentrale der Hausfrauenvereine von Groß-Berlin, in Nr. 9 vom 15. September v. J. der „Deutschen Hausfrau“, Zeitschrift des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, spricht von einer bisher ungeklärten Frage. Es sei für den Verbraucher fast unmöglich, festzustellen, welche Firmen als Hersteller deutscher Ware zu gelten haben. Die badischen Obst- und Gemüswerke Grießen seien mit 75 % im Besitz der Schweizer Konservenfabrik Lenzheim. Welche Hausfrau wisse, daß die altbekannte Firma Gustav Lohse im Vollbesitz der amerikanischen Parfümeriegruppe Sudnut sei, oder daß das Aktienkapital der Parfümerie Elida der Schicht AG., in der Tschechoslowakei gehöre? Umgekehrt würden unkundige Hausfrauen durch ausländisch klingende Namen, wie z. B. Rousson, Maurion und andere, zu der irrigen Ansicht verführt, daß es sich hier vielleicht um ein ausländisches Fabrikat handeln könnte. Die Garnfabrik Mez, AG., Freiburg, habe ihre Aktienmajorität der J. S. S. Coats Ltd. in Glasgow überlassen. Bei der großen Baumwollmanufaktur Köchlin, Baumgarten & Co. in Freiburg sei das gesamte Aktienkapital im Besitz des französischen Textilkonzerns Lederlin.

Deutsche Waren von nichtdeutschen Unternehmungen?

Selbst wenn über die Besitzverhältnisse in der deutschen Wirtschaft ein klareres und umfassenderes Bild besteht, wird die Frage noch nicht beantwortet.

Unter Ausschaltung kleinster Firmen befinden sich heute etwa 450 deutsche Unternehmungen im Voll- bzw. Mehrheitsbesitz des Auslandes. Wenn man die Tochtergesellschaften, an denen diese Unternehmungen mit mehr als 50% beteiligt sind, hinzurechnet, so ergibt sich eine Zahl von zirka 650 deutschen Aktiengesellschaften, die unter ausländischer Kontrolle stehen, gleichgültig, ob es sich hierbei um deutsche Unternehmungen handelt, die im Laufe der Jahre in fremden Besitz gewechselt sind oder um direkte Gründungen ausländischer Gesellschaften. — Sollten nun die von deutschen Arbeitern

Die Bewegung der Lebenshaltungskosten



¹ Nach Salewski: „Das ausländische Kapital in der deutschen Wirtschaft.“ Der wertmäßige Anteil des Auslandes an der deutschen Wirtschaft wird nach derselben Quelle Mitte 1930 auf etwa 3 Milliarden Reichsmark geschätzt. Der tatsächliche Machtbereich des ausländischen Kapitals wurde zur gleichen Zeit auf ungefähr 4 Milliarden RM. angegeben. Der Gesamtbetrag des Aktienkapitals aller deutschen Aktiengesellschaften (an Zahl 12 392) betrug vergleichsweise Ende 1926 20,7 Milliarden RM. Der Verfasser.

hergestellten Erzeugnisse gelten oder nicht? Man läme eventuell zu dem Ergebnis, daß z. B. die Erzeugnisse der Maggi-Gesellschaft, deren sämtliche Anteile im Besitz der Schweizer Allgemeinen Aktien-Gesellschaft sind, ausgeschlossen würden, ebenso die Mondamin-Fabrikate, denn 75 % der Anteile der Mondamin-Gesellschaft sind amerikanischer Besitz. Sollen die Maggi- und Mondamin-Produkte deshalb von der Propaganda für deutsche Waren ausgeschlossen werden?

Zwei Gesichtspunkte, die gegeneinander abgewogen werden müssen, sind hier vor allem von Bedeutung. Einmal die Tatsache, daß bei den genannten Unternehmungen Ausländer nicht nur Eigentümer, sondern auch die Kapitalgeber sind. Dividenden und Ueberschüsse fließen dem Ausland zu. Das neue Kapital befruchtet und stärkt nicht die deutsche Wirtschaft, die es bitter nötig hätte, sondern die ausländische, die ohne dies durch Kreditkündigungen und Kapitalabrufe die finanzielle Basis der einheimischen Wirtschaft schmälert. Von dieser Seite her gesehen, ist man geneigt, die Produkte dieser ausländischen Gesellschaften nicht in die Propaganda für deutsche Ware einzubeziehen. — Andererseits kann man die Tatsache, daß auch diese Unternehmungen deutschen Arbeitern Verdienst und Brot geben, keinesfalls übersehen. Eine Propaganda, die sich — zwar nicht ausdrücklich, so doch praktisch — gegen die Erzeugnisse der genannten Unternehmungen richtet, würde eventuell Arbeitslosigkeit der in den Betrieben Beschäftigten zur Folge haben. Das muß unter allen Umständen vermieden werden. Der ausschlaggebende Gesichtspunkt ist jetzt die Erhaltung von Arbeitsplätzen. Man darf auch nicht vergessen, daß ausländisches Kapital seinerzeit mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen wurde und mit dazu beigetragen hat, Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Zwar ist fremdes Kapital nicht aus diesem Grunde zu uns gekommen, sondern weil es Verdienstmöglichkeiten in Deutschland sah. Die günstige Wirkung auf den Arbeitsmarkt kann aber nicht geleugnet werden. Auch der sehr rührige „Volkswirtschaftliche Aufklärungsdienst“ betreibt nicht schlechthin Propaganda für deutsche Ware, sondern er betreibt sie unter dem Leitgedanken des Schutzes deutscher Arbeit und deutscher Arbeiter und der Verhütung weiterer Arbeitslosigkeit. Aus dieser richtigen Einstellung heraus, können die Erzeugnisse jener Gesellschaften nicht ausgeschlossen werden.

Auch Erziehung der Produzenten

Mit einem Appell an die Käuferwelt allein ist es aber nicht getan. Hand in Hand mit der Erziehung der deutschen Konsumenten muß eine Erziehung der Produzenten, besonders der landwirtschaftlichen Produzenten, gehen. Die Agitation für deutsche Waren wird so lange keinen Dauererfolg zeitigen, als die in Betracht kommenden deutschen Erzeugnisse in der Qualität den zu verdrängenden ausländischen nicht mindestens ebenbürtig sind. Die Bevorzugung ausländischer Produkte ist nicht nur aus Unwissenheit oder Gleichgültigkeit zu erklären, sie ist nicht nur eine persönliche Angelegenheit des Geschmacks (bei deutschem und bei ausländischem Wein), sondern eine Frage der Leistung der Erzeuger. Deutsche Butter z. B. braucht nicht in der Qualität hinter ausländischer zurückzustehen. Es ist möglich, sie in gleicher Güte und gleichbleibend gut herzustellen. Amerikanische Äpfel z. B. sind keinesfalls besser als deutsche; wenn ihnen trotzdem der Vorzug gegeben wird, so darum, weil Art und Form des Abfasses und des Angebotes besser, leistungsfähiger sind. Hier ist seitens der Erzeuger noch vieles zu tun, um berechnigte, bewußte und unbewußte Widerstände der Käufer nicht aufkommen zu lassen.

„Ausländisches Erzeugnis“

Die eingangs aufgezählten Beispiele lassen schon erkennen, wie schwierig es bei vielen Artikeln für den Käufer ist, das deutsche Erzeugnis vom ausländischen zu unterscheiden. Es

Ist darum eine Kennzeichnung deutscher Ware gefordert worden. Inwieweit das aus technischen Gründen in jedem Falle durchführbar ist, läßt sich bei der Fülle von Artikeln schlecht beurteilen. Ueber die Möglichkeit einer — einheitlich für alle deutschen Waren geltenden — Kennzeichnung müßten sich die Produzentenverbände äußern. Wenn das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit seinen Aufgabenkreis in dieser Richtung erweiterte, dürfte der Sache ein Dienst erwiesen sein. Vielleicht auch führt der umgekehrte Weg besser zum Ziel, nicht die deutschen, sondern die ausländischen Waren als solche zu bezeichnen. Vor dem Kriege mußte deutsche Importware nach England bekanntlich die Bezeichnung „Made in Germany“ tragen. Der Erfolg dieser Maßnahme war schließlich eine Propaganda für dieses Zeichen tragende Waren. Ähnliches darf natürlich nicht eintreten, wenn wir dazu übergehen, alle nicht deutschen Waren mit der Bezeichnung „Ausländisches Erzeugnis“ zu versehen. Hierfür zu sorgen, ist Sache der Aufklärung.

Noch immer Weltwirtschaft

Die Propagandisten für deutsche Waren dürfen auch unsere weltwirtschaftspolitische Stellung nicht aus den Augen verlieren. Auf der einen Seite besteht zwar die Notwendigkeit der Einschränkung unserer Einfuhr, auf der anderen Seite steht aber der unerbittliche Zwang zur Erhaltung und Steigerung unserer Ausfuhr. Die verminderte Einfuhr erspart uns Devisen, die Ausfuhr bringt uns Devisen. Für die Volkswirtschaft gilt das gleiche wie für jede Einzelunternehmung. Wir müssen unsere Auslandsschulden verringern und unser Guthaben erhöhen.

Die Frage der Einfuhrbeschränkung kann von der deutschen Volkswirtschaft allein nicht gelöst werden. Denn die einzelnen Volkswirtschaften sind immer noch durch Gütertausch zur Weltwirtschaft miteinander verbunden. Der Rückgang des Welthandelsumsatzes ist kein Beweis für das Gegenteil. Die Schrumpfung des Welthandels ist nämlich mindestens in gleichem Maße auf „natürliche“ Verkleinerung des Handelsvolumens (Preisrückgänge, Verarmung) zurückzuführen, als auf besondere Maßnahmen, die eine Abschließung vom Weltmarkt bezwecken. Keinem Lande wird es normalerweise möglich sein, entweder seine Einfuhr einseitig abzdrosseln oder seine Ausfuhr einseitig zu steigern, noch gar beides zugleich zu tun, ohne daß sich in den im Tauschverkehr stehenden Ländern Abwehrtendenzen bemerkbar machen. Wenn man die Ein-

fuhrbeschränkung als im nationalen Interesse liegend bezeichnet, so muß im gleichen Atemzuge gesagt werden, daß auch die Frage der Ausfuhr national-wirtschaftlich die gleich große Beachtung fordert.

Metallarbeiter, Kaufe in der Konsumgenossenschaft!

Nationale Wirtschaft ist überhaupt das Ziel der Propaganda für deutsche Waren. Heimische Arbeitskraft, heimische Erzeugung, heimische Wirtschaft sollen im nationalen Interesse geschützt und gefördert werden. Auf dem 22. Genossenschaftstag des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine in Hannover wurde die Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die Nation und die nationale Wirtschaft herausgestellt. Das nationale Sozialkapital der Konsumgenossenschaften, die Bodenständigkeit ihrer Betriebe, die Eigentumsverhältnisse lassen auch nicht den leisesten Zweifel an dem Charakter der Konsumgenossenschaften als deutschen Unternehmungen aufkommen. Die Erzeugnisse der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion sind deutsche Qualitätsware im besten nationalen Sinne. In der Einkaufspolitik der Konsumgenossenschaften und ihrer Zentralen genießen deutsche Qualitätswaren gegenüber ausländischen Waren den Vorzug. Die Konsumgenossenschaften haben sich in den Dienst der Aufklärung gestellt, Plakate des „Volkswirtschaftlichen Aufklärungsdienstes“ in ihren Abgabestellen zum Aushang gebracht und schon seit Jahren in ihrer Presse den Gedanken der Bevorzugung deutscher Waren verbreitet. Gewiß sind in den Konsumgenossenschaften fremde Erzeugnisse noch nicht verdrängt — dazu bedarf es, wie schon gesagt, auf manchen Gebieten noch einer Leistungssteigerung der Erzeuger. Aber Auslandsware ist in den konsumgenossenschaftlichen Abgabestellen nicht mehr zu finden als anderswo; im Gegenteil, von landwirtschaftlicher Seite ist anerkennend betont worden, daß in den Konsumgenossenschaften die deutsche Ware das ausländische Produkt mehr und mehr verdrängt.

Die Propaganda, die sich an den letzten Verbraucher wendet, genügt nicht. Zutreten muß die Bereitwilligkeit der Einkäufer, der deutschen Ware den Vorzug zu geben. In diesem Punkte, mit dem der Erfolg der ganzen Aktion steht und fällt, sind die Konsumgenossenschaften meilenweit voraus.

Die nationale Wirtschaftsform der Konsumgenossenschaften und ihr Handeln lassen erkennen, daß sie eine sehr wirksame und erfolgreiche praktische Propaganda für deutsche Waren und nationale Wirtschaft im Rahmen des Vertretbaren und Möglichen leisten.

Frau und Preisgestaltung



Wel Tatsachen sollten wir Frauen uns in der Zeit des zerrütteten Wirtschaftslebens immer wieder vor Augen führen, einmal die, daß ein Drittel des ganzen Volksvermögens durch unsere Hände geht, und dann die, daß sich die Preisgestaltung für die Dinge des täglichen Bedarfs noch längst nicht der verminderten Kaufkraft des Produzenten angeglichen hat.

Die erste Tatsache, daß ein Drittel des ganzen Volksvermögens durch die Hände der Frauen geht, zeigt uns in aller Deutlichkeit, wie mitbestimmend und mitverantwortlich wir für den Gang des Wirtschaftslebens sind, jede Frau als einzelne und die Frauen in ihrer großen Gesamtheit. Ein Beispiel möge dies kurz erklären. Diejenige Frau z. B., die in ihrem Haushalt mehr Weizenmehl verbraucht, als nach der Weizenproduktion im Inland auf eine Familie entfällt, zwingt den Großhandel, Weizen aus dem Ausland hereinzuholen, auf den wir dann den Zoll bezahlen. Dieser Zoll verteuert natürlich das Mehl, und praktisch wirkt sich die Verteuerung so aus, daß wir einen Teil desselben beim Einkauf von Inlandsmehl mitbezahlen, denn das in Deutschland gewonnene Mehl kann der Kaufmann nicht zu dem regulären Preis abgeben, da er sonst das viel teurere Auslandsmehl nicht absetzen würde. Der Aufschlag, den Zoll und Fracht auf das

Auslandsmehl schlagen, bezahlen wir somit nicht ganz auf das eingeführte Mehl allein, sondern auf das Inlandsmehl mit. Somit hat also die Frau als Verbraucher von Auslandsmehl von sich aus mit dazu geholfen, Inlandserzeugnisse künstlich zu verteuern. Das gesunde deutsche Roggenmehl mag ihrer halben für die menschliche Ernährung fortfallen. Ebenso ist

„Eine wichtige Aufgabe fällt der deutschen Hausfrau zu, die ich besonders um ihre Mithilfe bitte. Viele Frauen scheuen sich, aus einem Laden herauszugehen, ohne einen Einkauf getätigt zu haben, selbst wenn ihnen die Ware oder der Preis nicht zusagt. Die Folgen solcher Lebenswürdigkeit muß sich jeder selbst zuschreiben. Kein verständiger Kaufmann wird die Höflichkeit seinem Kunden gegenüber vergessen, wenn dieser seinen Laden verläßt, ohne gekauft zu haben. Er wird das aber bedauern und den Ursachen nachforschen. Das soll er auch, dazu ist der Wettbewerb der freien Wirtschaft da. Die Hausfrau soll aber auch Güte und Preis prüfen.“

Reichskommissar für Preisüberwachung
Dr. Goerdeler im „Hausdienst.“

die Sachlage beim Einkauf von Auslandsobst und allen anderen Artikel. Dieser kurze Hinweis, der auch im Rahmen der Frauenmitarbeit in der Gewerkschaft notwendig ist, mag uns Frauen die Augen öffnen und das Gewissen schärfen, dem Gebot der Stunde zu folgen, das da heißt: „Kauft deutsche Ware“. Auch das eine soll noch einmal erwähnt werden, daß der Verbrauch deutscher Ware und deutscher Erzeugnisse dem deutschen Arbeiter Arbeit und Brot gibt. Wenn wir Frauen uns diese Tatsachen mit Ernst überlegen, dann muß es uns klar werden, daß wir in unserm Marktkorb und in unserer Einkaufstasche mitbestimmend sind für den Gang des Wirtschaftslebens. Sage keine Frau „auf meine paar Groschen kommt es nicht an“, auch auf deine paar Groschen kommt es an, denn viele Wenige sind es, die das große Ganze schaffen. Verantwortungsbewusstes Handeln und Wirtschaften, auch mit unseren paar Groschen, ist besonders heute Pflicht dem Volk und Staat gegenüber.

Die zweite oben erwähnte Tatsache ist die, daß sich die Preise für die Verbrauchsgüter noch längst nicht dem verminderten Einkommen angepaßt haben. Vermindertes Einkommen ist heute bei jedem Volksgenossen zu verzeichnen. Die erste Folge dieses verminderten Einkommens ist die veränderte Lebenshaltung jeder Familie und jedes einzelnen, die sich zum Schluß in einer immer größer werdenden Verschuldung und Verarmung ausgewirkt hätte, wenn die Preisgestaltung eine unveränderte geblieben wäre. Von sich aus zeigt der Geschäftsmann wenig Lust, am festgefühten Preisgebäude zu rütteln. Da muß nachgeholfen werden, besonders durch unsere Verbraucherausgänge. Hier setzt die praktische Mitarbeit der Frau ein. Sie soll von sich aus durch Vergleichen in den einzelnen Geschäften den Kommissionsmitgliedern Angaben machen

über die ihr zu hoch erscheinenden Preise, damit diese das Weitere zur Senkung bei den notwendigen Stellen veranlassen muß! Der Kampf um die Preise wird auch die unsolide Aufblähung des Handels nach und nach beseitigen. Vor dem Kriege hatten wir zum Beispiel in Duisburg auf je 51 Familien einen Geschäftsbetrieb, heute auf je 17 einen. Das ist, rund gerechnet, das dreifache. Selbst dann, wenn wir all die Niedergangsercheinungen wie Krieg, Inflation und Erwerbslosigkeit nicht gehabt hätten, wäre die Existenz so vieler Geschäftsleute ein Unding gewesen, denn selbst bei günstigster Entwicklung des Wirtschaftslebens hätten wir doch nicht das dreifache normaler Lebensbedürfnisse uns erlauben können. Es ist also praktisch genommen eine Unmöglichkeit, alle Geschäfte lebensfähig zu halten, und so wird zum Schluß nur noch der Kapitalkräftige und Tüchtige übrig bleiben.

Der Handel selbst weiß um die Macht, die die Frau als Verbraucherin ausübt. Darum lesen wir doch so gut wie nie ein Inserat, das die Gegenstände des täglichen Bedarfs anpreist und sich an den Mann als Verbraucher wendet. Immer wieder heißt es doch: „Hausfrauen, kauft! kauft...!“ Diese Tatsache dürfen wir Frauen nicht einfach gedankenlos hinnehmen, denn sie zeigt uns klipp und klar, welche große Macht wir haben und wie mitbestimmend wir sind.

In diesem Zusammenhang darf auch einmal erwähnt werden, daß unsere Konsumgenossenschaften, hand in hand gehend mit den Gewerkschaften, beim Preisabbau vorbildlich vorgehen, und klug ist, wer sich diesen Preisabbau und die übrigen genossenschaftlichen Vorteile zunutze macht.

Darum, Frauen, tut eure Pflicht, helft beim Preisabbau, es ist ja nur eine kleine Pflicht unter den vielen, weit schwereren, die diese Zeit uns auflädt.

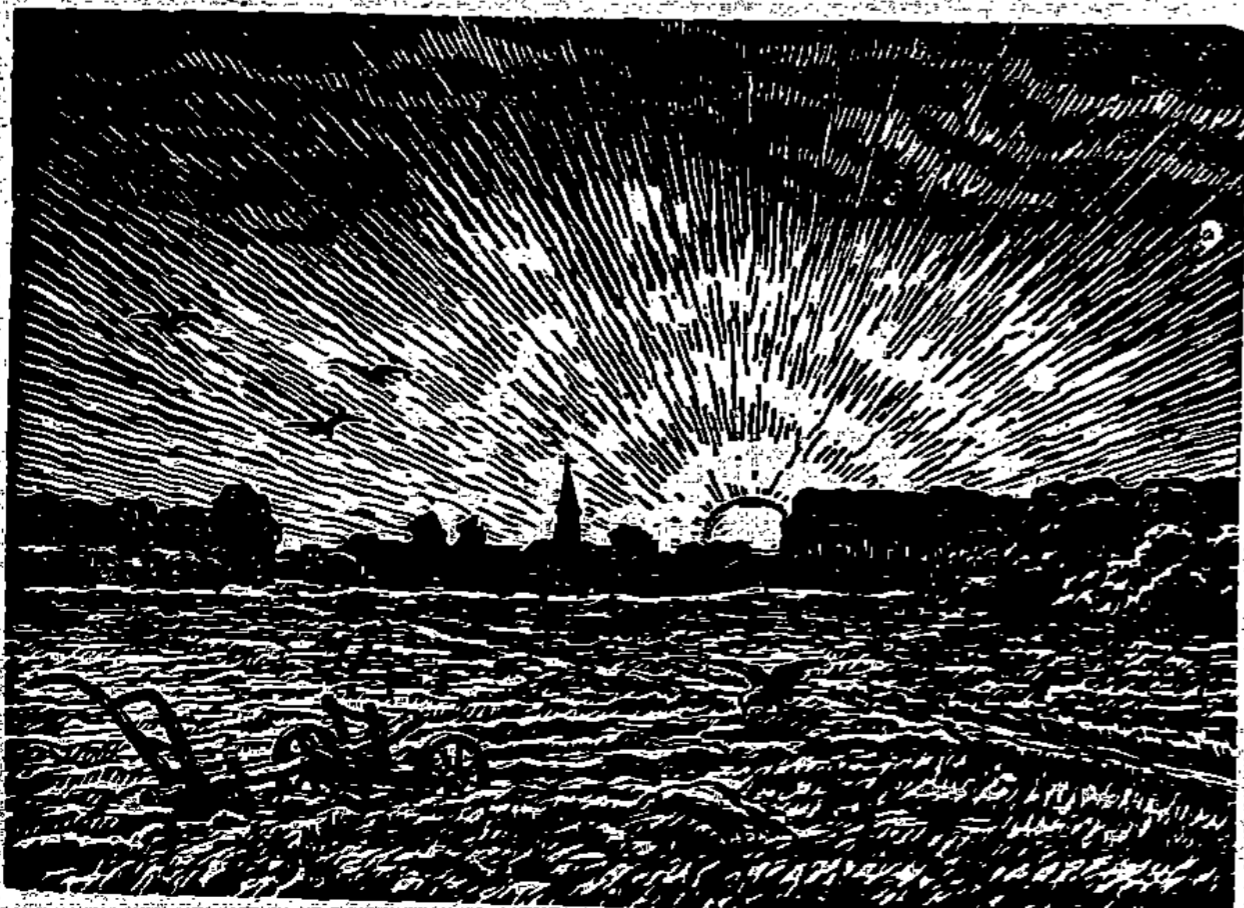
Berta Messer.

Schafft Land für Erwerbslose!



In diesen Wochen habe ich in öffentlichen Versammlungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet über „Arbeitslosensiedlung, ein Weg aus der Krise“ fast ausschließlich zu Erwerbslosen gesprochen, zu Menschen, denen die letzte Hoffnung aus ihren Augen gewichen. Monatlang, ja jahrelange Arbeitslosigkeit hat, auch nach außen hin spürbar und sichtbar, unverkennbare Spuren hinterlassen. Wer dieses sieht, weiß, wie schwer es ist, neue Hoffnung zu wecken!

Wem wird nicht bange, wenn er sieht, wie keine Hoffnung mehr in diesen Millionen Menschen sich regt? Ist es nicht Wahnsinn, wenn man bedenkt, daß heute fast 6 Millionen deutscher Menschen aus dem Wirtschaftsprozeß herausgezogen sind. Man geht nicht fehl, wenn man behauptet, daß mindestens 15 bis 20 Millionen an den Folgen dieser Arbeitslosigkeit wirtschaftlich und auch gesundheitlich und seelisch leiden. Muß nicht diese Arbeitslosigkeit auch alle die bedrücken, die heute noch glauben, in sicherem Brote zu stehen? Ist Volk nicht schicksalsverbundene Gemeinschaft?



Die Menschen warten. Sie rufen nach Brot, mehr noch nach Arbeit. Trotz des Zusammenbruchs ist die Kraft der Seele, die Kraft der Gehirne und der Hände, die Kraft über unseren Boden und die Ruhbarmachung seiner Schätze noch ungebrochen. Es wird uns niemals gelingen, die industrielle Struktur von heute zu halten, alle Erwerbslosen wieder in den Wirtschaftsprozeß, in die industrielle Gesellschaft einzugliedern. Wir müssen uns von der Wahnvorstellung des Kur-Exportes endlich frei machen. Neuen Lebensraum müssen wir unserem Volke schaffen. Nur so kommt auch eine Heilung der industriellen Gesellschaft. Es muß uns gelingen, aus den Millionen erwerbsloser Menschen Millionen neuer Selbstversorger zu machen.

Unausschiebbar ist die Ansiedlung Erwerbsloser, der Kurzarbeiter in Kurzarbeiterheimstätten mit entsprechender Landzugabe. Die Umsiedlung der Arbeitslosen hat zu erfolgen in Gebieten, die durch großzügige Landesplanung ausgewiesen sind. Der Kurzarbeiter kann in den Gartenheimstätten mit Hilfe der Frau einen großen Teil des Lohnausfalles wieder wett machen. Und den Erwerbslosen geben wir das Beste, was wir ihnen zu geben vermögen: wieder eine sinnvolle Betätigung.

Das eigene Heim mit Garten muß das Ziel sein für die Städtegestalter der Zukunft. Die Lösung heißt ausbaufähige Kleinstheimstätte mit Garten und nicht Kleinstwohnung, die eben Platz läßt für Mann und Weib, bestenfalls noch dem Radio, nicht dem Kinde.

Ich weiß von Beispielen aus Städten, in denen weitsichtige Bürgermeister Land den Erwerbslosen zur Verfügung gestellt haben. Aus ehemaligen Schuttabladeplätzen wurde in wenigen Monaten ergiebige Kartoffelland, aus Müllabladeplätzen, mit riesigen Mengen von Steinen und Geröll besät, wurden blühende Gärten. Ich kenne Städte, in denen man durch einen sogenannten verlorenen, aber doch sich wahrhaft produktiv auswirkenden Zuschuß den Weg zu dieser Aufbausiedlung den Erwerbslosen geebnet hat. Die Stadt muß hier helfen. Überall vor den Toren unserer Großstädte sehen wir, wie eine ungeordnete Siedlungstätigkeit

erwerbsloser Menschen sich vollzieht. Man fängt schon in den Zeitungen über diese Art der Siedlung an zu „klagen“. Aber tut man die Tat, die die Not unserer Tage von uns verlangt? Die Tat, die die Not wendet?

Warum nützen unsere Großstädte ihren Bodenvorrat nicht nach der Richtung hin aus? Sie sollen doch keine Hamsterjäger nach Boden sein! So ist es mit der Bodenvorratswirtschaft, die wir fordern, nicht gemeint gewesen! Man hat von bestimmten Seiten über diese Bodenvorratswirtschaft der Städte geschimpft. Ja, eine nur vom fiskalischen Gesichtspunkt geleitete Bodenpolitik ist zu verwerfen. Auch Städte können Bodenspekulation betreiben. Aber dadurch, daß man das Land sozialen Notwendigkeiten nutzbar macht, sind Möglichkeiten sozialer Verwendung gegeben. Man muß es unter bestimmten Bedingungen den Erwerbslosen zur Verfügung stellen. Also, es geht auch ohne Geld, die Dinge lassen sich schon finanzieren!

Der Siedlungsprozeß für unsere Not kann nicht allein vom Staate kommen, sondern muß inmitten der Gesellschaft selbst einsetzen. Wohl hat der Staat die Pflicht, jetzt zu helfen durch eine schnelle, durchgreifende Agrarreform, die wir Bodenreformer seit Jahren mit größter Eindringlichkeit fordern.

Darum noch ein weiteres. Wir alle müssen mit allem Nachdruck das Wohnheimstättengesetz fordern. Dieses Gesetz gibt unseren Kommunen die Möglichkeit, billig Boden sich zu beschaffen. Es legt ihnen aber auch die Verpflichtung auf, keine Bodenspekulation mit diesem Land zu betreiben, aber es in diesen Notzeiten sozial zu verwenden.

Um was es weiter bei diesen Fragen geht? Um nichts mehr und nichts weniger als um die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit, Steuergerechtigkeit. Wie die Dinge heute liegen, sind sie untragbar. Da ist unsere Stadt Berlin. Sie benötigt zum Erweiterungsbau ihrer Stadtbahn ein Gebäude am Alexanderplatz. Das Haus Alexanderplatz 1 und 2, das eine Größe von 2280 Quadratmeter hat, wurde von dem Besitzer bis zum Tage des Kaufes mit 2 775 000 RM versteuert. Das Grundstück hatte also einen Steuerwert von etwa 1200 RM auf ein Quadratmeter oder vom rund 20fachen der Friedensmiete. Die Stadt aber hat für das Grundstück nicht 2 775 000 RM, sondern 12 320 000 RM bezahlen müssen. Dieser Wert umfaßt das 92fache der Friedensmiete. Der ver-

steuerte Quadratmeterpreis von 1200 RM wandelte sich in einen Kaufpreis von 5842 RM je ein Quadratmeter.

Wer hat nun diese Mehrwerte vom 67fachen und vom 92fachen der Friedensmiete erzeugt? Die Besitzer der Grundstücke wären auch beim besten Willen nicht in der Lage gewesen, derartige Werte zu einer Rente zu bringen. Grundstückspreise von 4743 und 5842 RM je ein Quadratmeter für alte und völlig veraltete Gebäude, die nicht einmal einen Abbruchswert haben, kann auch ein Unternehmergenie nicht rentabel machen. So liegen die Dinge heute. Und jetzt spart man von Seiten der Stadt und spart. Baut Junglehrer ab, schränkt das Gesundheitswesen usw. ein. Aber hier nutzt man nicht diese finanziellen Möglichkeiten aus!

Uns bleibt in diesen unseren Notzeiten, erneut die große nationale Tat eines Freiherrn vom Stein zu tun. Es geht nicht an, nur der Tat eines Freiherrn vom Stein in festlichen Reden und dergleichen zu gedenken, aber die Aufgabe unserer Zeit darüber zu vernachlässigen. Warum soll uns diese einzig rettende Tat nicht gelingen? Es war schon einmal Notzeit über unser Volk hereingebrochen. Und damals im Weltkrieg zündete bei Millionen deutscher Menschen, die das Vaterland verteidigten, der Gedanke der Kriegerhelmstättenbewegung. Sie alle sollten berechtigten Anteil gewinnen an diesem ihrem Vaterland. Aber uns gelang nicht die Verwirklichung durch den Gegenkampf zu starker Interessentenkreise.

Es ist höchste Zeit! Es bleibt für uns die Aufgabe — und vielleicht wächst gerade in unseren Notzeiten der große Gedanke —, daß wir endlich eine durchgreifende Bodenreform bekommen. Die Reichsregierung schaffe aber vor allem bei ihrem Plan keine neuen Behörden mit neuen Instanzen, neuen Paragraphen, Verordnungen und Schikanen. Sie behandle die lebendigen Kräfte in unserem Volke, die siedeln wollen, pfleglich, halte alle behördlichen Schikanen von ihnen fern, vor allem aber, sie stelle ihnen billiges oder unentgeltliches brauchbares Siedlungsland auf dem schnellsten Wege zur Verfügung. Mit das wichtigste bei der Aktion der Regierung wird es sein, zu verhindern, daß erneut eine Bodenspekulation den großen Gedanken zunichte macht. Wenn in Notzeiten in jedem großen Volke starke, nie geahnte moralische Kräfte aufwachsen, so ist eine glutvoll erfaßte und gelebte Idee die stärkste Macht. Dann, Reichsregierung, hast du eine große Kulturtat vollbracht!

Jos. Wagenbach, Berlin.

Alte Kollegen erzählen aus ihrem Leben

VIII.



Die Jahre von 1891 bis 1901 waren in der Aachener Maschinenindustrie nicht allzu rosig. Als ich im Jahre 1891 im Herbst vom Militär zurückkam, war in der Aachener Maschinenindustrie eine derartige Krise, daß die vom Militär Entlassenen keine Arbeit finden konnten. Durch vielfache Fürsprache erhielt ich endlich, nachdem ich wochenlang erwerbslos gewesen war, Arbeit auf dem Aachener Hüttenwerk Rothe Erde, und zwar als Hilfsarbeiter in der Gießerei. Die Arbeit war für einen gelernten Dreher schwer, jedoch in Zeiten der Not muß man schon in manchen sauren Äpfel beißen. Die Arbeitsverhältnisse auf dem Hüttenwerk waren die denkbar schlechtesten. Groß war das Antreiber-System. Mein Tagelohn betrug 2,50 RM für eine zwölfstündige Arbeitszeit. Schwer mußte gearbeitet werden zwischen schweren Walzen und Maschinenteilen. Nach sechs Wochen gelang es mir, in der Dreherei unterzukommen und blieb ich dort acht Jahre tätig. Durch fortgesetztes Vorstelligwerden konnte ich allmählich meinen Tagelohn von RM 2,50 auf 3,— erhöhen.

Im Jahre 1901 begann für mich eine neue Tätigkeit, und zwar in der Reparaturwerkstätte der Maschinenabteilung desselben Werkes. Dort lernte ich zum ersten Male Kollegen aus Aachen, Aachen-S. und Eilendorf kennen, die eifrig für den Arbeiterverein und für unseren Christlichen Metallarbeiterverband warben. Ich war wohl einer der ersten,

welcher der Aufforderung der Kollegen nachkam. Im Jahre 1901 begann meine Laufbahn als christlicher Gewerkschaftler, und zwar gleich als Vorsitzender der Ortsgruppe Eilendorf. Mit noch einigen anderen Kollegen sind wir dann an die Arbeit gegangen, die Ortsgruppe weiter auszubauen, insbesondere auch die Belegschaft des Hüttenwerks für uns zu



gewinnen. Bei der großen Interessenlosigkeit der Hüttenarbeiter und dem bitteren Kampf mit den Gegnern unserer Organisation war das keine leichte Sache. Doch in unverbrochener Werbearbeit vermehrte sich bald die Zahl der Mitglieder. Als im Jahre 1906 der große Kampf auf dem Hüttenwerk „Rothe Erde“ ausbrach, haben die christlichen Gewerkschaftler gezeigt, daß sie zu kämpfen verstehen. Während des Streiks erkrankte ich an Gelenkrheumatismus und kam nach Beendigung des Streiks trotz meiner Genesung nicht wieder in den Betrieb hinein. Seit dieser Zeit waren die Fabrikttore Aachens für den Gewerkschaftler, der auf der Straße saß, geschlossen. In allen Betrieben versuchte ich mein Glück. Doch kaum war man einige Tage wieder in Arbeit, schon lag der Entlassungsschein, Quittungskarte und Geld auf dem Büro zum Abholen bereit.

In den Jahren 1906 bis 1914 war ich fast ununterbrochen auf Arbeitsuche, und zwar arbeitete ich in dieser Zeit in über 30 Betrieben. Doch einem echten Gewerkschaftler macht dieses nichts aus, sondern stärkt seinen Mut, denn es ging um Höheres, die Familie vor Not zu bewahren. Der Krieg brachte im Jahre 1914 eine etwaige Sicherheit meines Arbeitsverhältnisses, doch die nachfolgende

Revolution forderte wieder härtesten gewerkschaftlichen Kampf mit Gegnern unserer Organisation, Arbeitgebern und Indifferenten. Doch die Arbeit für den Verband ging unentwegt weiter. Das Hüttenwerk „Rothe Erde“ ist heute längst verschwunden. Wo Tausende von Menschen arbeiteten, ist heute nur noch ein Trümmerhaufen. Jedoch die Kämpfe, die dort geführt wurden, gehören mit zu den schönsten Erinnerungen meines Gewerkschaftslebens, denn ohne Kampf gibt es letzten Endes keinen Sieg. Die Jahre des Kampfes waren ebenfalls Jahre der Belehrung. Was haben die Gewerkschaftler, vielmehr die ersten Gewerkschaftler, auf diesem Gebiete nicht für Erfahrung machen müssen. Auch heute liegt eine unendliche Arbeit vor uns, unsere Kollegen gewerkschaftlich zu schulen. In diesem Sinne muß heute kräftig Hand ans Werk gelegt werden.

Ich habe den Mut im Kampfe in meiner 31jährigen Gewerkschaftstätigkeit nicht verloren, denn was wir erreichen müssen, ist trotz der Schwere der Zeit, unseren christlichen Gewerkschaftsgedanken immer weiter auszubreiten, erreicht worden. Und wir werden ununterbrochen dafür sorgen, daß der Kreis der Unorganisierten immer kleiner wird.

Josef Plumm, Weiden bei Aachen.

Die Kollegialität im Betriebe



Kollegialität im Betriebe — ist es denn notwendig, darüber auch nur einen Satz zu schreiben? Gehört sie nicht zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens, über die man kein Wort verlieren braucht? Gibt es denn etwas Natürlicheres, als daß diejenigen, die gemeinsam in einem Raume und an einem Werk schaffen, zusammenhalten und sich die Lasten des Lebens soviel wie möglich erleichtern? Und vor allem, ist denn in einem so straff organisierten Berufe wie dem unsrigen unkollegiales Verhalten überhaupt noch möglich? Die jahrelange Erziehungsarbeit der Gewerkschaften mußte doch die Berufsangehörigen zu einträchtigem Zusammenwirken erzogen haben!

Eigentlich sollte es so sein, aber die Wirklichkeit zeigt leider oft ein anderes Bild. In mancher Versammlung, in den Gesprächen der Kollegen klingt so oft die bittere Klage über das

unkollegiale Verhalten einzelner Berufsangehöriger wider. Es scheint also doch wohl notwendig, daß jeder einmal sein Verhalten den Mitarbeitern gegenüber einer stillen Musterung unterzieht und feststellt, wie es eigentlich bei ihm mit der Kollegialität bestellt ist.

Die Anrede „Kollege“ schließt Verpflichtungen und Bindungen in sich. In gutes Deutsch übertragen bedeutet sie nämlich „Amtsbruder“, und der Nachdruck liegt dabei auf dem Worte Bruder. Brudersinn ist es aber nicht, wenn man zwar beim Schoppen das Lob der Kollegialität in den höchsten Tönen singt, am anderen Tage im Betriebe jedoch von brüderlicher Hilfeleistung nichts mehr wissen will. Gewiß ist es bequemer, wenn man jeden einzelnen die im Betriebe gemachten Dummheiten selbst ausbaden läßt, vielleicht auch noch ein bißchen nachhilft, damit sie ja recht an die Öffentlichkeit kommen, und die eigene Unfehlbarkeit und Tüchtigkeit um so heller er-



Theodor Mügge

V.

Während dessen saß Markgraf Kasimir mit dem Grafen von Henneberg in einem Nebenzimmer, wohin sich beide zurückgezogen hatten, um vertraulich zu sprechen. Der Graf hatte wohl bemerkt, wem Ansehen sich Florian Geyer erworben, und da sie allein waren, sagte er lachend: „Ich glaube, Ihr werdet Euren Junker so bald nicht wieder nach Ansbach bringen, es scheint ihm in Kissingen übermäßig gut zu gefallen.“

„Wohl bekomm's ihm“, erwiderte Kasimir. „Er ist von der rechten Art hoffärtige Dänen Tirre zu machen.“

„Ein richtiger Springinsfeld! Mit den Beinen so flink wie mit dem Degen. Woher habt Ihr ihn?“

„Er ist nicht in meinen Diensten“, redete der Markgraf, „doch möchte ich ihn gern. Er stammt aus dem Neckarland, ein edles, altes Geschlecht, die Geyer von Geyersberg, schon bei den hohenzollernschen Kaisern hoch angesehen und angehört in ihrem Stammhause Schloß Siebelstadt.“

„Gehört es ihm?“ fragte der Graf.

„Es ist Familienerbe. Er war in des Kaisers Diensten und ist ein tüchtiger Kriegermann.“

„Gehört er nicht mit zu denen, die es mit Franz von Sickingen hielten?“

Des Markgrafen Augen bekamen ihr spöttisches Blitzen. „Er war zu weit damals“, sagte er, „aber ich meine, es fehlten dem Sickingen wenige von der gesamten fränkischen Ritterchaft.“

„Nein“, fuhr er fort, als der Graf ziemlich verlegen schwieg, „dazu ist Florian Geyer auch ein zu klarer Kopf, der mit Phantastereien nichts zu schaffen hat. Er kam vor einiger Zeit zu Besuch bei seinem Verwandten Eberhard Geyer, meinem Amtmann in Uffenheim. Der brachte ihn mir zu, und da er mir gefiel, sah ich es gern, daß er bei mir blieb.“

„Ein tüchtiger Mann ist in solcher Zeit zu gebrauchen“, nickte der Graf. „Ich habe die schlimmsten Gedanken über die Zukunft. Das Beispiel, das wir heute erleben, zeigt deutlich, wohin es schon geht mit unserem Ansehen gekommen, und was wir noch weiter zu besorgen haben.“

„Laßt mich darüber ein Wort zu Euch sprechen, und laßt es ein Wort im Vertrauen sein“, sagte der Markgraf. „Es sieht kläglich in Deutschland aus, so schreien die Schriften samt allen Aufrührerspredigern, und wer kann sagen, sie hätten unrecht! Die alten Zustände und Verhältnisse sind zerrüttet und zerbrochen, sehr viele Dinge unhaltbar geworden, das kann niemand leugnen. Die Städte sind groß und reich geworden, der Adel größtenteils arm, und die Pfaffen haben sich dick gemästet, allzu vielen weltlichen Besitz, Güter und Herrenrecht an sich gerissen.“

Der Henneberger sah den Markgrafen bedenklieh an, er wußte nicht, ob das Ernst oder Spaß sein sollte. Herr Kasimir blickte so übermütig wie immer und deutete mit einem Finger in den Saal hinein. „Seht dort“, sprach er dabei, „das sind lauter kleine Herren, die sich eben so viel dünken als Ihr und ich, und deren gibt es viele Tausend in Deutschland. Das Volk ist durch sie unfrei und häßig gemacht worden. Sie pressen es aus mit eisernen Händen, aber sie merken nicht, daß es mit ihrer Herrlichkeit ebenfalls vorbei ist und nicht länger mehr so bleiben kann und wird.“

Der alte Graf schüttelte seinen weißen Bart. „Es sind ihrer zu viele geworden, die Herren sein wollen.“

„Richtig, aber Zeiten kommen und gehen. In den ältesten Zeiten waren alle deutschen Männer frei und gleich in der Gemeinde, wie es dieser Schelm, Wendel Sipler, heute vor allem Volk ausschrie, doch es ist mit dieser Freiheit und Gleichheit gekommen, wie es kommen mußte. In wilden, kriegerischen Zeiten stiegen die Starken und Kräftigen empor, die Schwachen wurden besetzt, mußten sich schüßen lassen und dafür Dienste leisten. Schon zu Karls des Großen Zeiten gab es viele Abhängige und Unfreie, obwohl die Freiheitsprediger tun, als seien Herren und Knechte

strahlt; aber Kollegialität ist das nicht und es wirkt sich auf die Dauer zum Schaden für die Gesamtheit aus.

Es scheint so, als ob heute über mangelnde Kollegialität mehr zu klagen sei als früher. Es scheint so, als ob heute jeder aus Selbsterhaltungstrieb heraus gezwungen wäre, nur an sich zu denken, um über die nächsten Tage hinwegzukommen. An die Stelle des Ich-Gedankens muß wieder das „Wir“ treten. Wir christlichen Gewerkschaftler haben in erster Linie die Pflicht, den Kampf darum zu führen. Denn wie sollten wir wohl die Wirtschaft und die Gesellschaft mit neuem Geiste erfüllen können, wenn wir nicht einmal in unserem eigenen Kreise damit den Anfang gemacht hätten!

Zwei Gattungen von unkollegialen Menschen kann man meist unterscheiden: solche, die absichtlich und um ihres eigenen Vorteils willen den anderen Schwierigkeiten machen, und solche, bei denen es aus Gedankenlosigkeit geschieht. Gegen erstere gibt es nur ein Radikalmittel: sie müssen merken, daß sie sich selbst aus dem Kollegenkreise ausschließen. Wenn sie nicht mehr beachtet werden und ihre selbstgewählte Straße einsam ziehen, dann ist es noch am ehesten zu erwarten, daß sie in sich gehen. Je nachdrücklicher eine solche Erziehung durchgeführt wird, um so eher verspricht sie Erfolg. Wer aber durchaus nicht lernen will, nun, den lasse man wandern; kein Kollegenkreis braucht in ihm einen Verlust zu betrauern.

In den anderen Fällen, wo unkollegiales Verhalten auf Gedankenlosigkeit zurückzuführen ist, wird eine deutliche Aussprache am besten helfen. Unkollegiales Verhalten ist einerseits eine Frage des Taktes, andererseits aber auch eine solche mangelnden technischen Zusammenarbeitens. Was die erste Seite anbetrifft, so scheue sich kein Vertrauensmann, einen Kollegen auf seine Sünden wider den kollegialen Geist aufmerksam zu machen.

Daneben sollte man eine Aussprache über kollegiales Verhalten gelegentlich in den Mittelpunkt einer Vereinsversammlung stellen. Hier wird es sich darum handeln, die technische Seite des kollegialen Zusammenarbeitens zu erörtern. Durch so manche Kleinigkeit kann das Zusammenwirken im Betriebe erleichtert werden. Kleine Handgriffe sind es oftmals bloß, durch die die Kollegen sich die Arbeit gegenseitig entweder schwieriger oder einfacher machen können. Eine ruhige, leidenschaftslose Aussprache wird viel dabei helfen. Vielleicht nehmen auch die einzelnen Spartenangehörigen diese kleine

Betrachtung zum Anlaß, um einmal an dieser Stelle die technische Seite des kollegialen Zusammenarbeitens zu erörtern.

Die Klagen über Unkollegialität werden nie ganz verstummen, weil es immer Menschen geben wird, die über ihr eigenes liebes „Ich“ nicht hinwegsehen können. Aber bei der großen Mehrzahl der Berufsangehörigen wird es doch helfen, wenn ein wenig Erziehungsarbeit nach dieser Richtung hin in den Ortsvereinen getrieben wird. Versuchen wir es einmal! Der Weg, den der Mensch auf seiner Pilgersfahrt über die Erde gehen muß, ist an sich schon nicht mit Rosen bepflanzt. Im Gegenteil, ein Stein nach dem anderen türmt sich da auf, den das Schicksal uns hingelegt hat. Da sollten wir doch alles andere daransehen, um zu verhindern, daß wir uns noch gegenseitig durch Gedankenlosigkeit unsere Pilgerschaft dornenreicher und schwieriger gestalten, als sie ja ohnehin schon ist.

Durch Eigenbrötler und Egoisten hat sich noch kein Berufsstand emporgearbeitet oder auf einer Höhe gehalten, wohl aber durch feste Gemeinsamkeit und gleichen Willen, durch Solidarität und Kollegialität.
P. Beiersdorf.

Buchbesprechung

Das Motorfahrzeug. Von Dipl.-Ing. W. Goepferich. 64 Seiten Gr.-Okt., mit 38 Abbildungen, Preis 2 RM. Verlag C. J. E. Voldmann Nachf. Gmbh., Berlin-Charlottenburg 2.

Das Motorfahrzeug — führerscheinlos und steuerfrei — erfreut sich seiner Billigkeit wegen größter Beliebtheit. Wer im Begriff steht, sich ein solches Rad anzuschaffen, dem wird dieses Buch praktischer Ratgeber und Führer sein.

Rechenbuch für gewerbliche Berufsschulen. Herausgegeben von den Oberregierungs- und Gewerbebeschulräten Dannenberg (Hannover), Krampe (Erfurt), Direktor Maas (Langensalza, Berufsschulrevisor für den Regierungsbezirk Erfurt). Arbeitsschulmäßig gefaßtes Rechenbuch für gewerbliche Berufsschulen. Verlag Julius Belz, Langensalza, Berlin, Leipzig.

Ein Rechenbuch, das allen Anforderungen entspricht, reichlich Übungsstoff aus allen Gebieten bringt und doch so preiswert ist, daß seine Anschaffung jedem Schüler möglich ist. Es kostet nur 0,60 bis 1 RM.

Die Zentralheizung und ihre Bedienung. Ein Taschenbuch zur Anleitung für Hausbesitzer, Hausverwalter und Helfer sowie für Heizungstechniker von Dr.-Ing. S. Dieterich. 172 Seiten mit 65 Abbildungen, brosch. 2,75 RM, Ganzleinen 3,25 RM. Industrie-Verlag Carl Saechen, Halle a. S.

erst neu entstanden. Doch ist diese Sonderung alt, eigentlich von Anfang an immerdar so gewesen."

"Es ist Gottes Gebot und Satzung so", versetzte der Graf.

Der Markgraf zuckte lachend seine Lippen und nickte. „Es kommt alles, was ist, durch Gottes Willen“, fuhr er fort, „und bleibt nichts ewig. Hat die Ritterzeit ihre Blüte gehabt, so ist diese jetzt abgefallen und wird nicht wiederkehren. Das Raub- und Fehdewesen brachte den tiefen Verfall und wird dem Volke zum Fluch und Abscheu Städte und Fürsten machen längst kein Federlesen mehr mit den adeligen Räufern, lassen ihre Köpfe abschlagen, das wird mehr noch geschehen, bis keiner mehr übrig ist. Die ordentlichen, ehrbaren Familien ziehen in die Städte, kommen zu uns, suchen unsere Freundschaft und unsere Dienste, nennen uns ohne Trost ihre gnädige Herrschaft; freilich aber haben die allermeisten noch immer ihren Dünkel, und die reichsreien Grafen und Herren ihre Stimmen auf den Reichstagen; doch mit ihrem Ansehen ist's auch dort vorbei und geht zu Ende."

„Glaubt Ihr das Ende so nahe?“ fragte der Graf. „Ihr habt es an dem Sickingen gesehen, was er vermochte.“

„Was hat Sickingen erreicht, er, der der Beste, Tapferste und Gewaltigste unter allen war? Besiegt und gefangen wurde er ohne große Mühe und liegt nun tot in seinem Grabe. Wer hat ihn dahin gelegt, lieber? Drei Fürsten taten es, drei Fürsten von der Palz und von Hessen; sie allein genügten, um diese Verschwörung des letzten Ritters zu bändigen. Zwei Jahre sind beinahe seitdem vergangen, wo hat sich ein neuer Sickingen gezeigt?“ — Er lachte auf und blickte den Grafen spöttisch an, denn dieser hatte auch damals zu den fränkischen Ritters gehört, die, mit Sickingen im heimlichen Einverständnis, ihn verlassen hatten, als der Sturm losbrach. — „Alle diese Schwärmer und Toren“, fuhr er fort, „werden so enden; so jene, die aus dem Rittertum ein neues Deutschland wieder aufbauen wollten, so diese, welche jetzt mit den armseligen, aufgewiegeltten Bauern ein freies, deutsches Reich und eine christliche Republik zu machen denken.“

„Aber was soll daraus werden?“ fiel der Senneberger ein. „Der verlaufene Mönch in Wittenberg hat alle diese Not über uns gebracht.“

„Glaubt es“, antwortete Kasimir, „die Sache reifte lange vor ihm, er gab ihr nur den Schlag, durch welchen die Frucht vom Baume fiel, und



Aus den Betrieben

Lohnfestsetzung in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerten ab 1. Januar 1932

Unter dem Druck der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wurden auch die Löhne der Arbeiter in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerten Rheinlands-Westfalens neu geregelt.

Da nach dem 1. 7. 1931 eine Lohnminderung nicht eingetreten war, trat der im Jahre 1927 geltende Tariflohn in Kraft. Weil andererseits die bestehenden Löhne nicht mehr als 15 Prozent gekürzt werden durften, kam eine neue Lohn Tabelle zustande. Die Spitzensätze der einzelnen Ortsklassen sind nun folgende:

Ortsklasse	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Ortsklasse A: über 21 Jahre	81-86 Pfl.	74-77 Pfl.	70-73 Pfl.	66-69 Pfl.
Ortsklasse B: über 21 Jahre	77-82 "	70-73 "	67-69 "	63-66 "
Ortsklasse C: über 21 Jahre	72-77 "	66-69 "	63-65 "	59-62 "
Ortsklasse D: über 21 Jahre	67-72 "	61-64 "	59-60 "	55-58 "

Hausstands- und Kindergeld je 30 Pfl. pro Tag bleiben bestehen.

Die Lohnminderung beträgt seit Anfang des Jahres 1931 in Ortsklasse A, Gruppe 1 17 Pfl. pro Stunde und in den anderen Ortsklassen und Gruppen verhältnismäßig ebensoviel.

Es ist daher nicht zu leugnen, daß die Lohnminderung in dieser Industrie eine ganz gewaltige genannt werden muß, besonders, da Prämien und sonstige Zuschläge für diese Kollegen nicht in Frage kommen.

Den Kollegen der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerte muß immer wieder gesagt werden, daß sie gerade in der jetzigen Zeit besonders zusammenhalten müssen, damit, wenn eine bessere Konjunktur Platz greift, auch wieder höhere Löhne angefordert werden können. Padberg.

Chemische Industrie, Sektion 4b, Rheinland/Westfalen

Die Arbeiter der chemischen Industrie, Sektion 4b, haben sowohl im Wirtschaftsgebiet A, wie auch B und C in den letzten beiden Jahren sehr stark unter der schlechten Konjunktur und dem Auftragsmangel gelitten. Daher glaubten sie, da sämtliche Löhne, unter andern die der Handwerkerlöhne, am 1. April 1931 im Wirtschaftsgebiet A in der ersten Ortsklasse auf 87-89 Pfl. gekürzt worden sind, daß eine Lohnherabsetzung mit 15 % in dieser Sektion der Chemie nicht in Frage käme, doch darin hatten sich die Arbeitnehmer getäuscht.

Rücksichtslos, wie in jeder anderen Industrie, nahmen auch die Arbeitgeber der Chemie, Sektion 4b, eine Lohnsenkung von 15 % für sich in Anspruch, und ständig wurde in den Verhandlungen betont, daß dieses eine Zwangsvorschrift der Notverordnung sei. Vereinbarungen um weniger als

ist nun der Klügste von allen. Er hält es mit den Fürsten, so sollte es jeder tun. Was liegt uns an der Geistlichkeit und was liegt uns an den Riktern, ihren Burgen und Bergschlössern. die sie nicht mehr verteidigen und schützen können, seit Pulver und Kartäunen erfunden sind? Jetzt gilt ein Landsknechtsschwertlein mehr, als das beste Ritterschwert. Wer die Landsknechte bezahlen kann, der bleibt Herr im Lande zuletzt und treibt allen diesen Narren die Rebellion aus den Köpfen, fallen die Köpfe auch selbst damit zu Boden. Und das sind wir doch allein. Graf Henneberg, wir, die wir die Macht haben und die Mittel. Fürstliche Macht wird fest stehen und immer fester, ihr gehört die Zukunft an."

Der alte Graf hörte erstaunt zu; das waren sonderbare Gedanken, sie rissen in seinen Kopf. Der Markgraf stand auf, legte ihm die Hand auf die Schulter und neigte sein listig Gesicht. "Bedenkt es mit Euch selbst, mein werter Freund". Sprach er, "und fürchtet Euch nicht zu sehr vor den Dingen, die da kommen sollen. Halten wir nur gut zusammen so werden wir mit dem Bauernvolk und seinen Aposteln und Propheten, wie mit den hochmütigen Bürgern, Mönchen und Riktern allezeit fertig werden."

Damit nahm er den Grafen unter den Arm, lehrte mit ihm in den Saal zurück und suchte in den Reihen umher nach Florian Geyer und der schönen Hildegard; statt ihrer aber erblickte er den Amtmann von Trimbberg, der ihm entgegen kam.

"Ich habe Euch etwas mitzutellen, gnädiger Herr", jagte der Amtmann heimlich flüsternd, "das Euch Vergnügen machen wird."

Der Markgraf nahm ihn beiseite und ließ sich erzählen. — "Unsere guten Freunde sind sämtlich im Hause des Predigers Freibacher beisammen", berichtete der Ritter. "Freibacher hat sie gestern abend noch in die Stadt geholt, bei ihm haben dann Verabredungen stattgefunden mit anderem schlechten Gesindel zugunsten des Schneiders, der mit Gewalt geschützt werden sollte, im Fall das Gericht ihn zur Strafe zöge. Wendel Sipler nahm es auf sich, den Buben zu verteidigen, wenn er es bedürftig, hat aber dafür gesprochen, alle Unruhe und Gewalt zu vermeiden. Denn noch sei es nicht Zeit, man müsse vorsichtig und geduldig sein, damit die gerechte Sache Schaden leide."

"Das ist ein Mann, der sein Handwerk versteht", erwiderte der Markgraf, "wir wollen es ihm nicht vergehen. Ihr scheint gute Kundschafter zu haben."

15 % könnten laut Gesetz nicht in Frage kommen. Diese Einstellung der Arbeitgeber war für die Arbeitnehmer der Chemie ein schwerer Schlag.

In den 10jährigen Lohnverhandlungen der Chemie erklärten die Arbeitgeber stets, daß sich der Lohn bzw. Verdienst der Arbeiter im reinen Stundenlohn nicht ausdrücken lasse. Es mußten deshalb besondere Zuschläge und Prämien wirklich festgelegt werden. Die Arbeiterschaft ging damals auf dieses Angebot der Arbeitgeber ein, und so blieb der Stundenlohn weit hinter dem eigentlichen Verdienst der Arbeiter zurück. Im vergangenen Jahre sahen die Arbeitgeber die Zeit kommen, um auf vorgelagtem Wege die Löhne abzubauen. Die Prämien und Zuschläge wurden fast restlos abgebaut, so daß die Arbeiter allein dadurch schon eine gewaltige Einbuße an ihrem Verdienst zu verzeichnen hatten. Die abermaligen Forderungen der Arbeitgeber waren für die Arbeiterschaft eine große Enttäuschung.

Da eine Vereinbarung nicht zustande kam, wurde der Schlichter angerufen. Dieser konnte sich nur an die vorliegende Notverordnung halten und legte die Löhne fest.

Die Handwerkerlöhne für über 21 Jahre alte Arbeiter betragen demnach für:

Wirtschaftsgebiet A: Ortsklasse 1 74-76 Pfl., Ortsklasse 2 71-73 Pfl.
Wirtschaftsgebiet B: Ortsklasse 1 64-67 Pfl., Ortsklasse 2 62-65 Pfl.
Wirtschaftsgebiet C: Ortskl. 1 72 Pfl., Ortskl. 2 68 Pfl., Ortskl. 3 60 Pfl.

Das sind Löhne, welche für Arbeiter in gesunden Werkstätten noch zu niedrig sind, viel weniger in den sogenannten Elftuben der chemischen Industrie. Das einzige Gute, das uns der Gang zum Schlichter eingebracht hat, ist, daß obengenannte Löhne bis zum 30. Juni 1932 gelten.

Wir hoffen aber, daß durch die Geschlossenheit der Arbeiterschaft, unterstützt durch eine bessere Konjunktur, es möglich wird, die früheren Löhne, die wirklich nicht als zu hoch bezeichnet werden können, wieder zu erreichen.

Es gilt: Auch für das Jahr 1932 straffste Organisation in den Betrieben! Padberg.

Elektrotechnische Industrie

Der Nachtrag vom 12. Dezember 1931 (bindende Festsetzung des Tariflohnes und der Auslösungssätze durch den Schlichter gemäß § 4 der Verordnung vom 8. Dezember 1931) zum allgemeinverbindlichen Manteltarifvertrag vom 6. Juli 1931 und zu der allgemeinverbindlichen Vereinbarung über Arbeitszeit und Lohn vom 19. Januar 1931 ist für den gleichen beruflichen und räumlichen Geltungsbereich vom Reichsarbeitsministerium unter dem 4. Januar 1932 für allgemeinverbindlich erklärt worden. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt am 1. Januar 1932, sie endet vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrage. Die allgemeine Verbindlichkeit der durch den Nachtrag geänderten bisherigen Tarifvertragsbestimmungen hat mit dem 31. Dezember 1931 geendet. G. Z.

"Ein Schelm verrät den andern", lachte Eustach. "Der Herr von Steinruß hat einen Koch, der weiß jeden Brei zu rühren. Er hält es mit dem Freibacher, als wäre er selbst einer der Auserwählten, und verrät ihn und den Heiland billiger noch als für dreißig Bahen. Von ihm habe ich, was ich weiß, und weiß auch, daß die Gesellschaft morgen in der Frühe abziehen will."

"Wohin?" fragte der Markgraf.

"Nach Schweinfurt, wo sie schon erwartet werden."

"Ei, mein lieber Junker Eustach", nickte Herr Kasimir, "ich weiß, Ihr seid ein viel zu ritterlicher Herr, um zuzugeben, daß sie allein diese gefährliche Reise machen."

"Gewiß nicht, gnädiger Herr."

"Ihr werdet sie unter Eurem Schutz nehmen."

"So kräftig es sein kann."

"Und ihnen einen sicheren Aufenthalt verschaffen."

"Ein ruhiges Plätzchen, wo sie niemand stört."

"Gut, lieber Junker. Morgen lehre ich selbst nach Ansbach zurück, doch Ihr wißt, wie gewogen ich diesen armen Leuten bin. Ich lasse Euch Florian Geyer zurück, der wird Euch gern bei allen guten Werken helfen und die mitzuführen. Die ich in Ansbach haben möchte zu meiner Belehrung und Unterhaltung."

"Wenn Florian Geyer nur Zeit behält zu solchen großmütigen Werken", lachte Eustach.

"Wo ist er denn?" fragte der Markgraf.

"Sicher dicht an Hildegards Schleppe."

"Einen besseren Platz gibt es nicht, lieber Junker."

"Er mag es versuchen, mancher hat es versucht", versetzte Eustach. "Aber", fügte er spöttisch hinzu, "es ist noch keinem bekommen."

"Ihr habt den richtigen Sinn". Sprach der Fürst freundlich. "Florian Geyer ist von altem, edlem Stamm und verdient Eure Freundschaft."

"Die ist ihm ehrlich zugesagt, gnädiger Herr, und soll in Treue bestehen; im übrigen aber ist meine Ruhme ein Bissen, an dem er leicht die Zähne zerbrechen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 1

Duisburg, den 30. Januar 1932

Nummer 1

Die Qualitätsforschung in der deutschen Stahlindustrie



Heute ist Qualität das Granderfordernis für die Erzeugnisse eines Unternehmens, und deshalb wird auf einem modernen Werk der Eisen- bzw. Stahlindustrie der Qualitätswirtschaft die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Bei Hüttenwerken muß sich diese auf Gleichmäßigkeit und zweckentsprechende Güte der Handelsstähle, auf Schaffung und Auswahl von Sonderqualitäten für bestimmte Verwendungszwecke und endlich auf die zahlreichen Mittel zur Ueberwachung und Entwicklung der Qualität erstrecken.

Wer geglaubt hatte, daß die Rationalisierung sich nur auf die Ueberwachung der Selbstkosten, auf die Wärme- und Kraftwirtschaft und die Betriebswirtschaft beziehen würde, der wird durch das jetzt erschienene erste Sonderheft aus dem Forschungs-Institut der Vereinigten Stahlwerke, deren Verfasser Dr.-Ing. Daeges und Dr.-Ing. Schulz sind, darüber belehrt, in welchem Maße in einem großen Konzern, in diesem Falle bei den Vereinigten Stahlwerken, die Qualitätsentwicklung in der Stahlerzeugung gepflegt wird. Seit dem Jahre der Gründung des Stahlvereinskonzerns ist man bemüht gewesen, eine planmäßige Qualitätswirtschaft zu betreiben. Im Gegensatz zu den Betrieben, die infolge der Rationalisierung stillgelegt werden mußten, wurden die bereits vorhandenen Laboratorien und Versuchsanstalten nicht nur nicht eingeschränkt, sondern nach den verschiedensten Richtungen hin weiter ausgebaut.

In etwa mag hier die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie als Vorbild gedient haben. Es hatte sich nämlich in einigen Fällen gezeigt, daß bei manchen amerikanischen Stahlerzeugnissen eine höhere Gleichmäßigkeit festzustellen war. Das war dort möglich, weil bei der riesigen Produktion manche Werke jeden Tag das gleiche Erzeugnis herstellten, während die kleineren europäischen Werke bei viel kleinerem Absatz zu ständigen Umstellungen gezwungen waren.

In den im Laufe der Nachkriegsjahre gebildeten großen deutschen Stahlkonzernen ist man deshalb dazu übergegangen, bestimmte Qualitäten fast ohne Rücksicht auf die Transportverhältnisse möglichst immer auf dasselbe Stahlwerk zu verlegen. Hier zeigte sich der Erfolg sofort in erhöhter Gleichmäßigkeit der Erzeugnisse. Das gilt für den eigentlichen Schmelzvorgang; aber auch im Walzwerk bedingt regelmäßiges Arbeiten Gleichmäßigkeit der Erzeugnisse. Durch diese Produktionsverteilung ist man heute in der deutschen Stahlindustrie in der Lage, den Anforderungen an Gleichmäßigkeit in ähnlichem Maße zu entsprechen, wie das bei den amerikanischen Stählen der Fall ist. Es dürfte wohl begreiflich sein, daß die einheitliche Rohstoffbeschaffung, die laufende Herstellung und Verarbeitung bestimmter Stahlorten nur in bestimmten Betrieben, die ständige Kontrolle durch zentrale Stellen und alle die Momente, die für die Gleichmäßigkeit der Erzeugnisse wichtig sind, in einem großen Konzern viel eher verwirklicht werden können als auf einem einzelnen Hüttenwerk.

Wenn nun die Gleichmäßigkeit ein wesentlicher Faktor der Qualität ist, so ist sie doch nicht der einzige. Hier setzt die weitere

Arbeit der Qualitätswirtschaft ein, die bestehenden Produktionsverfahren zu verbessern und neue und besonders geeignete Stahlorten zu entwickeln. Es ist gewiß, daß in der Praxis reiche Betriebserfahrungen zu sammeln sind, und es lag deshalb nahe, innerhalb eines so großen Konzerns, wie ihn die Vereinigten Stahlwerke zum Beispiel darstellen, die Erfahrungen der einzelnen Konzernwerke allen anderen Stellen des Konzerns nutzbar zu machen. Die für die Durchführung aller dieser Aufgaben eingerichtete Forschungsabteilung der Vereinigten Stahlwerke ist die Zentrale für die zusammengetragenen eigenen und fremden Erfahrungen, Beobachtungen und Anregungen geworden, die diese auf die zweckmäßigste Weise den interessierten Stellen zur Kenntnis bringt. Diese Einrichtung dürfte den Vorteil einer Konzernbildung in den Vordergrund rücken, denn sobald irgendein Qualitätsfehler auftritt, läßt sich schnell ermitteln, ob der Fehler bei allen Werken sich zeigt, oder warum einzelne Werke die Erscheinung nicht kennen. Bemerkenswert ist noch, daß die Forschungsabteilung der Vereinigten Stahlwerke auch die Klagen der Kundschaft eingehend prüft, wodurch einmal vorbeugend dahin gewirkt wird, daß die Betriebe alle Maßnahmen ergreifen, um das weitere Auftreten von Klagen zu verhindern, zum anderen, um bei der Kundschaft keine unnötige Verstimmung zu erzeugen.

Die rein wissenschaftliche Forschung mit dem Ziel der Qualitätsverbesserung ist in vielen Fällen überaus langwierig, und die Mittel, die hierfür aufzubringen sind, oft groß. Einem Konzern stehen für eine wirklich großzügige Forschung wesentlich reichere Mittel zur Verfügung als einem einzelnen Werk. Wenn den einzelnen bestehenden Versuchsanstalten die Möglichkeit reiner Forschungsarbeit nicht genommen wurde, so schuf man bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke noch ein besonderes zentrales Forschungsinstitut, das die Aufgabe hat, mit den modernsten Mitteln der Physik und Chemie, insbesondere der Metallurgie, an die auf lange Sicht eingestellte reine Forschungsarbeit heranzugehen. Bei dem rein wissenschaftlichen Charakter dieses Institutes richtet sich seine Gliederung nicht nach dem Entwicklungsgang der Erzeugung, sondern nach wissenschaftlichen Disziplinen. Es bestehen Abteilungen für Kohle-, Silikat- und Metallchemie. Eine besondere Bedeutung kommt dem physikalisch-chemischen Laboratorium des Institutes zu, weil die Möglichkeit der weitgehenden Beeinflussung der Eigenschaften des technischen Eisens durch ein Legieren mit anderen Elementen, aber auch durch mechanische und thermische Behandlung vielleicht das größte Gebiet der Forschung im Sinne einer Qualitätswirtschaft darstellt. Den nach außen hin sichtbaren Erfolg hinsichtlich der Fortentwicklung metallurgischer Fragen bringt das Zusammenarbeiten von Betrieben, Werkversuchsanstalten, Forschungsabteilung und Forschungsinstitut. Gerade auf dem Gebiet der Qualitäts-Stahlerzeugung liegen die Chancen der Zukunft, und es sind deshalb alle die Einrichtungen wertvoll, die über den eigentlichen Produktionsvorgang hinaus auf Schaffung von neuen und verbesserten Qualitäten abgestellt sind, um den immer steigenden, berechtigten Wünschen der Verbraucher nachzukommen.

Dr. F.

Unsere Lehmformer

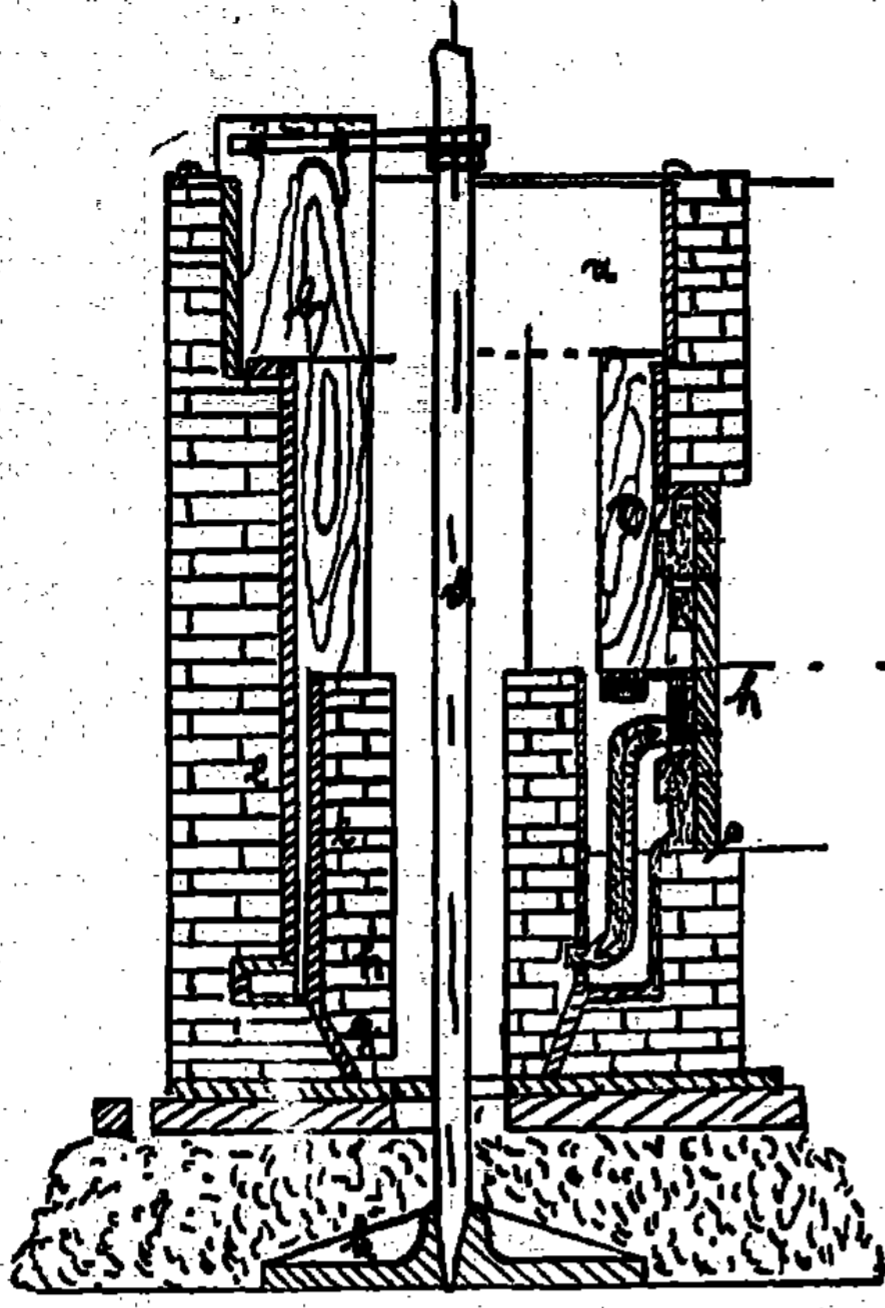
II.



Nachdem wir in dem ersten Artikel den Arbeitsgang einer Blöcke behandelt haben, soll jetzt über die Herstellung einer Dampfzylinderform gesprochen werden. In der Lehmformerei werden nämlich solche Gußstücke hergestellt, die sich weder im Zerd noch im Kasten vorteilhafter einformen lassen, also hauptsächlich für große, umfangreiche Gegenstände, wie Dampf-

gebläse- und Gaszylinder, Schiffsschrauben, Koch- und Schmelzessel, Walzen, Glocken usw. Wenn jetzt die Form eines Dampfzylinders in Angriff genommen werden soll, benötigen wir zuerst einen Spindelstock. Dieser wird im Boden der Gießerei genügend tief versenkt und festgestampft, so daß die Bohrung desselben genau senkrecht steht. In diese wird die Spindel oder Schablonenstange gesteckt. Um die Stange wird jetzt auf Schienen oder

kleinen Böden die Grundplatte gelegt. Die Kernschablone wird an dem Arm oder Schablonenhalter befestigt. Ab dann wird das Mauerwerk für den Kern mittels Lehmsteinen ausgeführt. Zum Aufmauern benutzt man als Mörtel recht fetten, sogenannten Mauerlehm, zwischen welchem man für den Abzug der Gase genügend Strohhalme legt. Zweckmäßig werden auch unter der Form Luftkanäle aus Koksasche gelegt. Zur Verankerung des Mauerwerks müssen eiserne Anker oder Ringe mit eingemauert werden. Das fertige Mauerwerk muß vor dem Schablonieren sorgfältig getrocknet werden, was durch Einhängen oder Herumstellen von Koksörben oder durch eine Gasleitung bewirkt wird. Jetzt wird der Kern angefeuchtet, gut angerieben, mit fettem Lehm überzogen und mit magerem Lehm mittels Schablone abgedreht. Vor dem Nachschablonieren der mageren Lehmschicht, welche aus Lehm und viel Wasser besteht (Schlichtlehm), muß die fette Lehmschicht gut getrocknet werden. Auch der Schlichtlehm wird gut getrocknet. Dann wird der Kern nachgemessen, gewaschen und geschwärzt. Der über diesen Kern zu ziehende Mantel wird gewöhnlich auf einem gußeisernen Ring in ähnlicher Weise hergestellt. Nur ist darauf zu



achten, daß Einguß und Steiger berücksichtigt werden. Der Mantel wird in die Trockenkammer gefahren, dann getrocknet, gewaschen und geschwärzt. Nachdem die ganze Form mit einem Schwindmaßstab kontrolliert ist, wird der Mantel mittels Kranes gehoben und über den Kern gesetzt. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Mantel zum Kern durchaus zentrisch ist. Zu diesem Zweck sind am Kern Marken vorgegeben, welche die Zentrierung erleichtern. Um die Wandstärke genau feststellen zu können, legt man an verschiedene Stellen Lehmstopfen, welche beim probeweisen Zusammenstellen der Form zusammengedrückt werden und die Eisenstärke genau erkennen lassen. Wenn alle Abmessungen genau stimmen, wird die Form zusammengesetzt und verankert. Nebenstehende Skizze stellt die Lehmform eines Dampfcylinders dar. Es bezeichnet K den Spindelschuh oder Fuß der Schablonenspindel D, welche feststehend angeordnet ist. B ist die Mantelschablone, welche sich an dem Arm befindet. Die Höhenlage des letzteren wird durch einen Stellring gesichert. Der Mantel erweitert sich oben bei a zu einem verlorene Kopf. Zur Herstellung des Schieberkastens kommt ein Holzmodell (c) in Anwendung. Nachdem der Mantel fertig ist, wird der Kern genau eingesetzt. Zur Führung dient das untere Ende, Marke oder Schloß genannt. Dann werden die in besonderen Kernkästen hergestellten S-förmigen Kerne für die Ein- und Ausströmkanäle eingesetzt. Die Ausparung, die zu diesem Zwecke angebracht war, wird geschlossen. Die Lehmschicht, die zum Schablonieren verwendet wird, ist mit e bezeichnet. Diese Formmethode, beide Teile getrennt für sich herzustellen, hat, so einfach sie auch auszuführen ist, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, Mantel und Kern in genaue Lage zueinander zu bringen. Man kann auch eine andere Methode anwenden, bei welcher der Kern mit einem Lehmüberzug von der vollen Wandstärke des Gußstückes eine kleine Zugabe für das Schwinden erhält. Dieser Überzug oder das Semd wird mit der Mantelschablone abgedreht, gründlich getrocknet und mit einem Zwischenmittel (Holzaschenwasser) überzogen. Der Mantel wird aus freier Hand hergestellt, je nach den Umständen ein- oder mehrteilig. Die Teilleben müssen vorher reiflich überlegt und festgelegt werden. Nachdem der Mantel getrocknet und durch bestimmte Zeichen genau festgelegt ist, wird derselbe an dem darunter befindlichen Ring mittels Krans abgehoben, ausgebeffert, getrocknet und geschwärzt. Dasselbe geschieht auch mit dem Kern. Dann wird die Form zum Gießen fertig gemacht. G. C.

Installateur und Gasgeräte

Bei der Aufstellung von Gasgeräten, deren Installation dem Klempner größtenteils obliegt, schleichen sich oftmals noch Fehler ein, die der Einführung des Gases in dem Haushalt sehr hinderlich sein können. Bei zweckmäßiger Anordnung sind alle Gasgeräte ungefährlich und hygienisch einwandfrei. Da das Gas für die Verbrennung den Sauerstoff der Luft benötigt und dieser dem Zimmer entnommen wird, tritt eine Luftzirkulation ein, die im Sinne der Hygiene begrüßenswert ist.

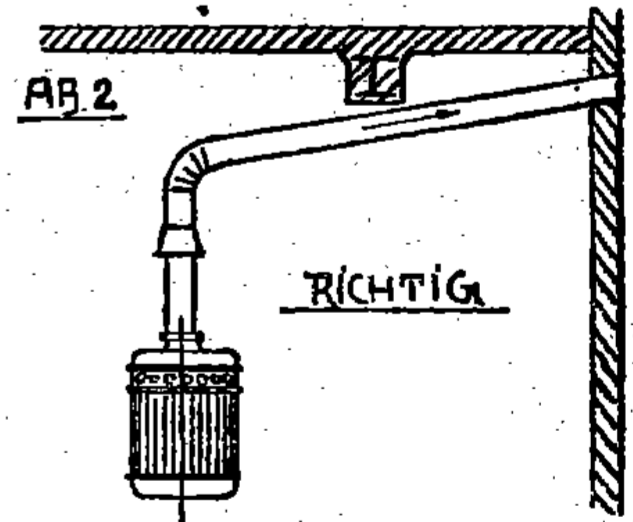
Die trockene Luft, die teilweise noch in gas- oder dampfheizten Räumen empfunden wird, ist nicht eine Erscheinung, die durch die Art der Heizung bedingt ist, sondern lediglich eine Folge der Verschmelzung von Staubteilchen, die sich auf dem Heizkörper niedergeschlagen haben. Bei modernen Geräten wird diese durch zweckmäßige Oberflächenkonstruktion vermieden.

Gasgeräte bedürfen keines künstlichen Zuges, dieser kann zuweilen dem Verbrennungsvorgang nur hinderlich sein. Wohl aber tritt bei einem stündlichen Gasverbrauch von 4,8% des Luftinhaltes (cbm) des betreffenden Zimmers die Notwendigkeit der Abführung der Abgase auf.

Da bei Aufstellung der Gasgeräte dieser Größenordnung schon bei der Planung an eine zweckmäßige Anordnung der Abgasabführung gedacht werden muß, möchte ich im folgenden einige Richtlinien dafür geben:

Der Eigenzug der Gasgeräte wird bedingt durch die Wärme und durch den Wasserdampfgehalt der Abgase. Ihre Abführung kann übernommen werden von den Schornsteinen, Lüftungsanlagen oder durch besonders angebrachte Ableitun-

gen ins Freie. Immer ist darauf zu achten, daß die Abgase unabhängig von den wechselnden Zugverhältnissen der Schornsteine abgeführt werden. Zu dem Zwecke baut man Zugunterbrechungen in die Abgasleitungen ein, die aber zum größten Teil alle modernen Gasgeräte schon besitzen, sich also ein Einbauen in die Leitungen erübrigt. Die Abgasleitungen sollen möglichst kurz sein, nicht durch sehr kalte Räume geführt werden (bzw. in diesem Falle isolieren) und sollen immer steigend verlegt werden. Wenn sich dennoch eine stückweise Abwärtsführung aus irgendeinem Grunde nicht vermeiden läßt, so muß sie durch vor- oder nachgeschaltete stark aufsteigende Stränge ausgeglichen werden. (Abb. 1 und 2.)



Bei Abführung der Abgase ins Freie ist die Leitung bis unter die Decke zu führen, um den nötigen Auftrieb zu sichern.

Das T-Stück muß genügend Abstand von der Wand haben, um im freien Windstrom zu leiten, wo es als Rückstausicherung wirkt. (Abb. 3 und 4.)

Kalte Schornsteine oder solche mit zu weitem Querschnitt sind möglichst zu vermeiden. Man kann sich eventuell helfen, indem man in dem Schornstein ein isoliertes Rohr einzieht; ebenso muß vermieden werden, daß Abzugsrohre an kalte Wände oder außerhalb derselben emporgeführt werden (Abb. 5). Die Leitung ist im Innern hoch zu führen oder gut zu isolieren. (Abb. 6 zeigt eine sehr gut angebrachte Abgasabführung.)

Ein Gashelzofen mit geschlossenem Verbrennungsraum stellt Abb. 7 dar. Er findet oft Verwendung bei Garagenheizung usw. Die Verbrennungsluft und die Abgase werden durch die Außenwand geführt, so daß ein natürlicher Druckausgleich

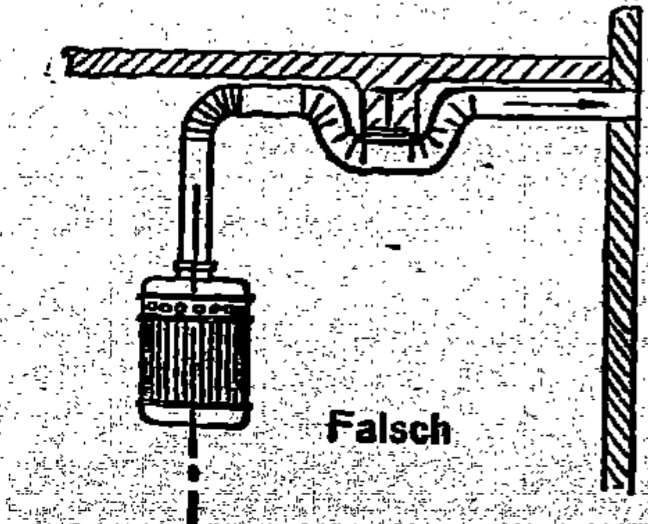


Abb. 1

entsteht, da der Ofen gegen den Raum vollkommen dicht abgeschlossen ist.

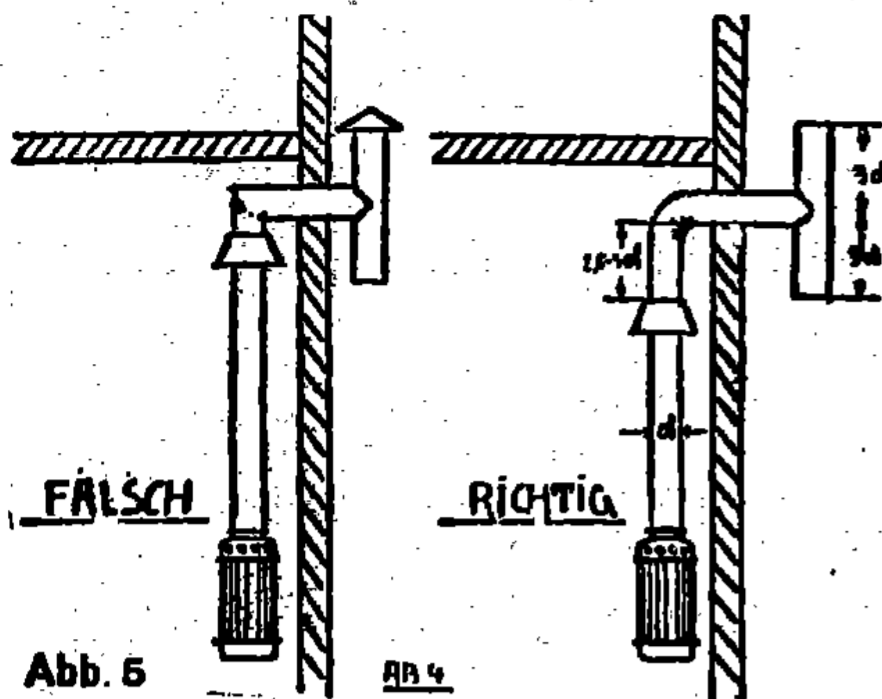
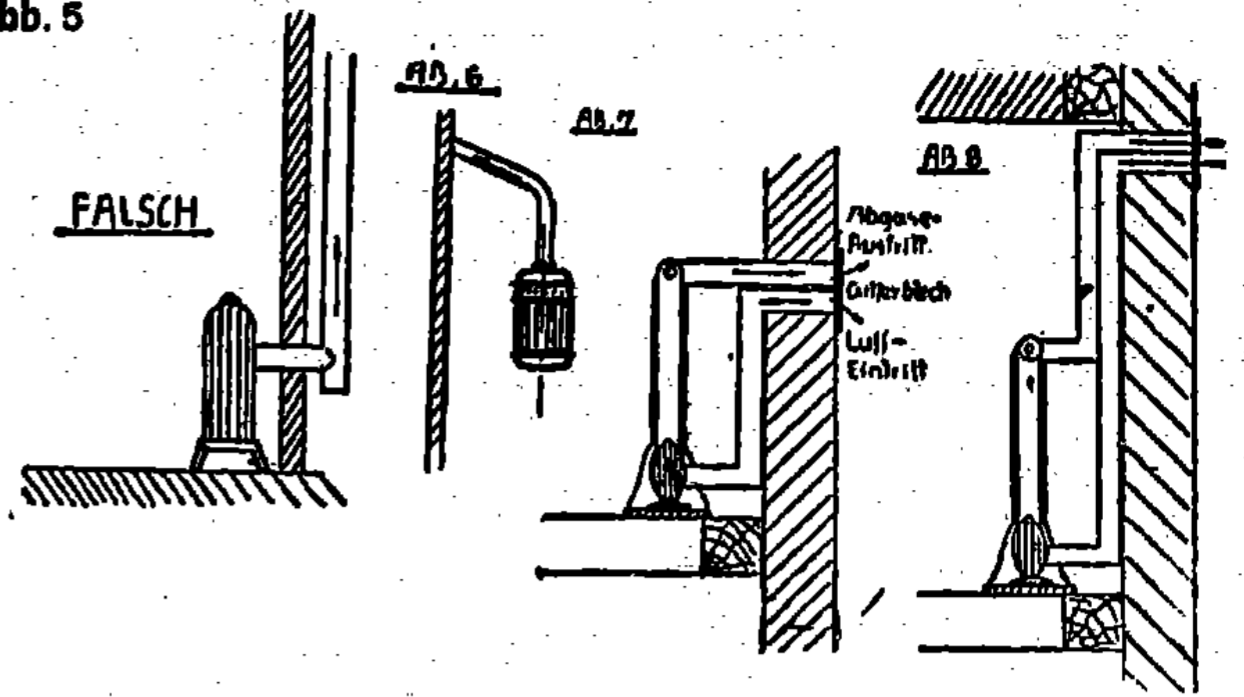


Abb. 5

Die Anordnung (Abb. 7) genügt, wenn außerhalb der Wand keine vorstehenden Gesimse stören. Wenn dagegen durch Mauer- vorstürze Wandwir- bel auftreten, so ist es besser, die Ablei- tung weiter nach oben zu legen (Abb. 8). Vorstehende Aus- führungen können selbstverständlich nur die Zusammenstellung von Grundregeln sein,

Abb. 5



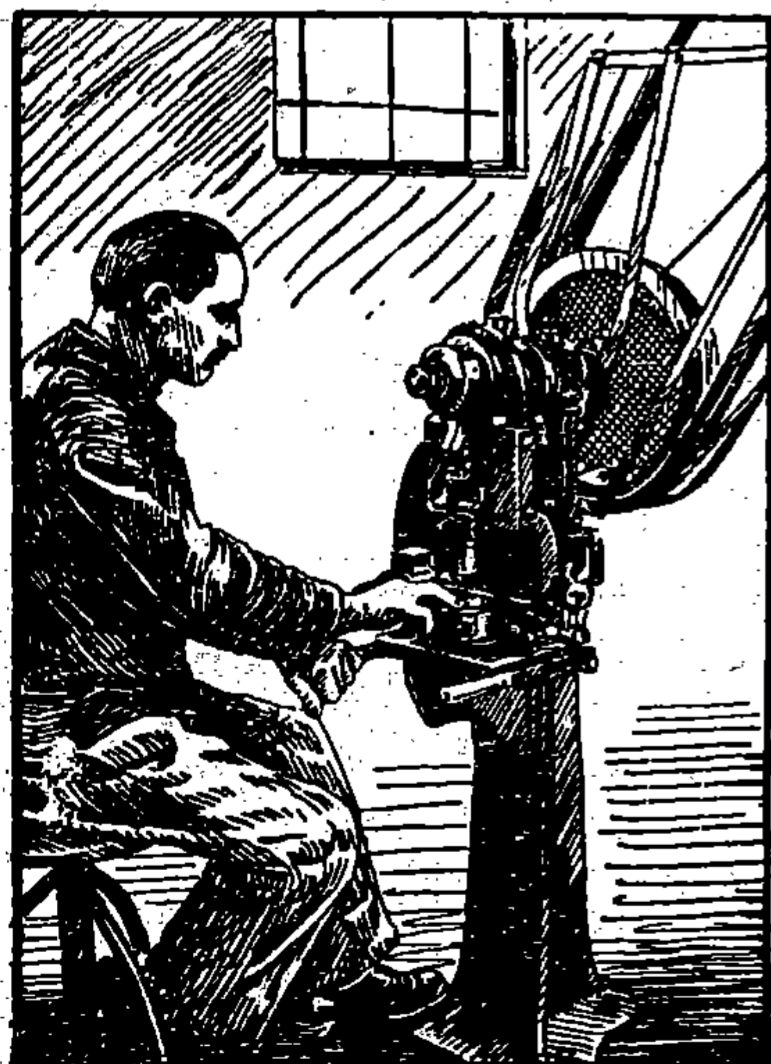
die zu beachten aber unbedingt Pflicht des Installateurs sein muß. Fr. Köhler.

Schutzvorrichtungen an Maschinen

In allgemeinen lassen sich die Ursachen von Unfällen an Maschinen, welche immer noch vielen Arbeitskraft, Gesundheit und sogar das Leben kosten, auf drei Ursachen zurückzuführen, nämlich auf Leicht- sinn und Unachtsamkeit in der Bedienung, auf Unfälle, die in der Art der Maschine begründet sind, und auf solche durch Materialfehler und andere nicht voraus- zubestimmende Ursachen. Die beiden ersten machen mehr als neun Zehntel aller Unfälle aus und werden mit Erfolg bekämpft. Auch Materialfehler können heute bei der Herstellung einer Ma- schine durch neuere Untersuchungsmethoden und Prüfungen, wie z. B. Untersuchungen der Metalle mit Röntgenstrahlen weitgehend ausgeschaltet werden.

Die Unachtsamkeit gegenüber der Unfallgefahr, welche ja begreiflicherweise durch die Gewohnheit abgestumpft wird, muß immer wieder durch Aufklärung in Wort, Bild und Schrift bei der Belegschaft bekämpft werden. Nie darf sie vergessen, daß ein Augenblick Arbeitskraft und Gesundheit rauben kann.

Es ist volkswirtschaftliche und soziale Notwendigkeit, daß alles getan wird, um die Maschinen mit solchen Schutzvorrichtungen zu versehen, daß bei normalem Betrieb eine Verletzung der bedienenden Arbeiter ausgeschlossen ist. Wir wissen wohl, daß oft die Lösung dieser Aufgabe nicht leicht ist, da die Aufwendungen für die Schutzvorrichtungen unbedingt auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes Rücksicht nehmen müssen. Bei verständnisvollem



Sicherheits-Schnellstanze mit Handschuh

Zusammenarbeiten von Aufsichtsbehörde, Betriebsleiter und Arbeiter- vertretung (Gewerkschaften) wird aber wohl fast immer eine Lösung möglich sein.

Wir besitzen in der staatlichen Gewerbeauf- sicht besondere Stellen, welche die Erfahrungen auf diesem Gebiete sammeln und den Inter- essenten zur Verfügung stellen. Außerdem ist in einer ständigen Aus- stellung für Arbeiterwohl- fahrt in Charlottenburg eine zentrale Einrichtung geschaffen, welche be- währte Schutzmaßnahmen ausstellt und so vorführt, daß die Interessenten sich selbst ein Bild ihrer Zweckmäßigkeit für ihren Betrieb machen können.

Der Besuch dieser Ausstellung ist nicht nur für Unternehmer und Betriebsleiter, sondern auch für Arbeiter und Gewerkschaftler äußerst lehrreich. Hier kann man ein wertvolles Rüstzeug zur Ver- besserung der Schutzmaßnahmen im eigenen Betrieb erhalten. Für jeden Industriezweig und jede Art der gesundheitschädlichen Ein- wirkung werden neben einer allgemeinen Darstellung der Arbeits- verfahren hier typische Beispiele vorgeführt.

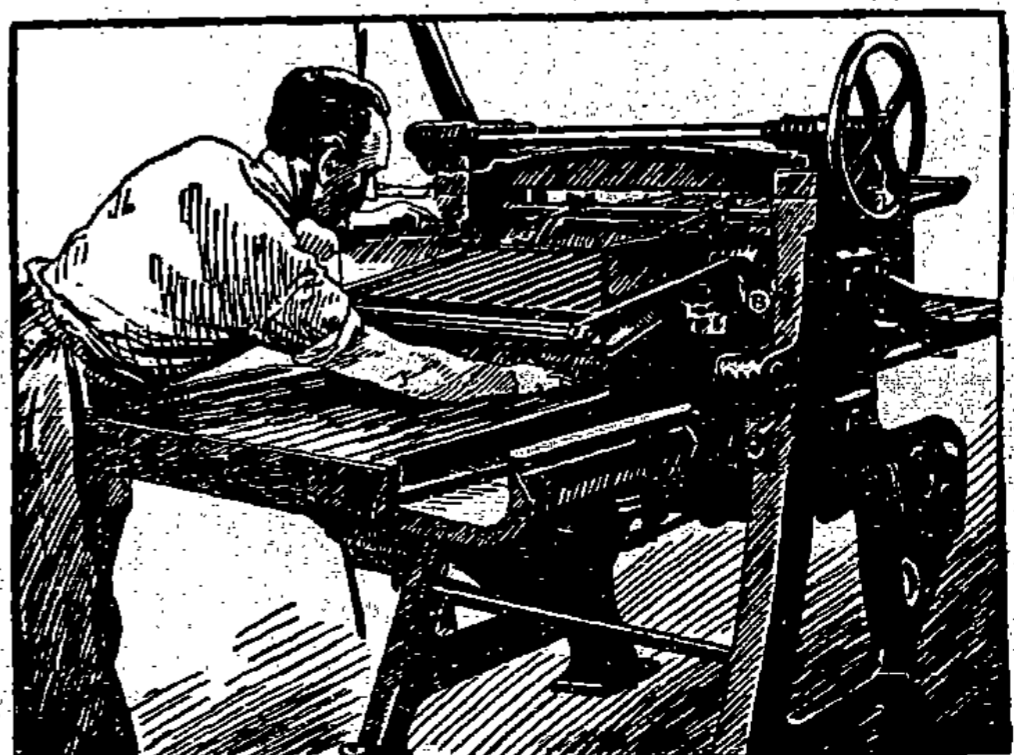
Hand und Arm sind die Gliedmaßen des Körpers, welche mit am häufigsten der Gefahr ausgesetzt sind. Zu ihrem Schutze gibt es viele sehr sinnreiche Maßnahmen.

In der Metallindustrie wird eine Exzenterpresse mit fest ange- brachtem Stempel viel gebraucht, welche das darunter gelegte Blech in einer Form preßt, um es als Blechhülle für Knöpfe zu verwenden. Die Wirkung der Schutzvorrichtung beruht darauf, daß während des Arbeitsvorganges beide Hände zwangsläufig beschäftigt werden. Mit der rechten Hand hat der Arbeiter das zu formende kleine Blechstückchen unter den Stempel gelegt, zugleich hat er mit der linken freien Hand den links befindlichen Ein- rückhebel nach unten ge- drückt, aber mit dem einzigen Erfolg, daß ihm ein Drahtbügel auf die Hand schlägt und ihn daran erinnert, daß die Hand fortgenommen wer- den muß. Erst wenn dies geschehen ist, kann er den linken Hebel vollkommen abwärts bewegen, ohne daß auch dadurch die Be- wegung des Stempels eingeleitet wird. Dazu muß er erst noch mit der rechten Hand den ande- ren Hebel niederdrücken. Immer muß erst der linke Hebel betätigt und in der tiefsten Stellung gehalten werden, ehe der rechte Hebel bewegt wer- den kann. Beide Hände werden dadurch während des Arbeitsganges vom Stempel fern- gehalten.



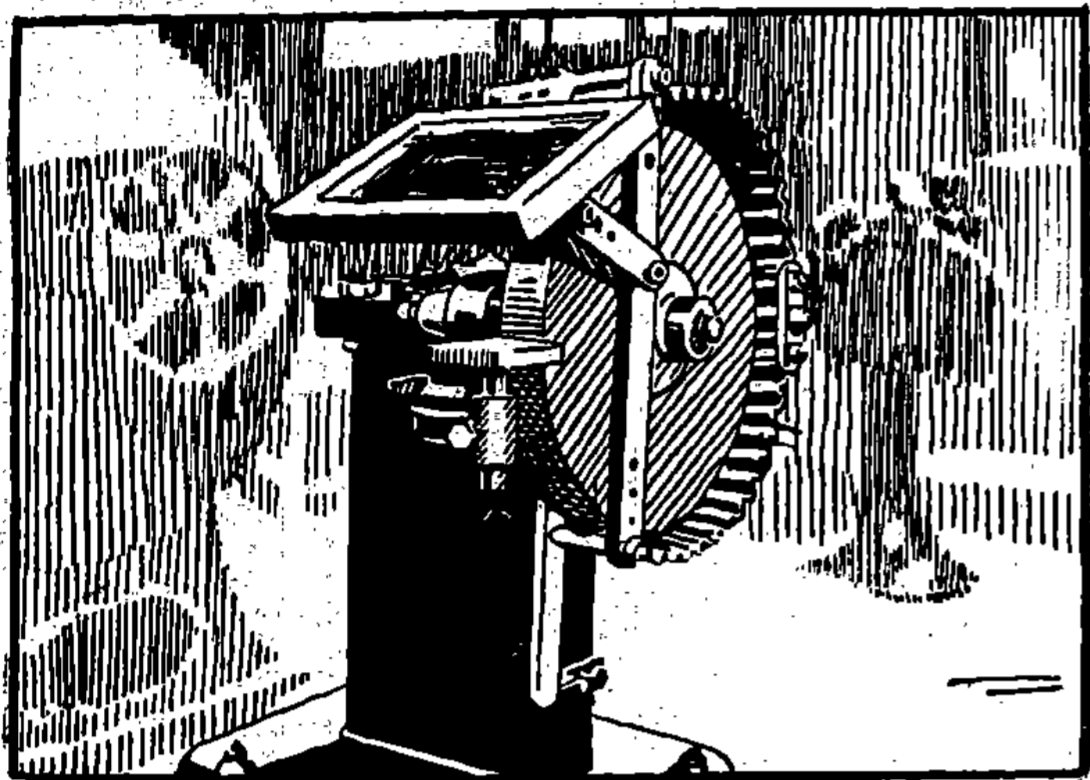
Exzenterpresse mit Handschuh

Eine ähnliche zweckmäßige Schutzvorrichtung finden wir bei Stanzmaschinen, wie sie z. B. in der Lederindustrie gebraucht



Teigwalze mit Schutzvorrichtung

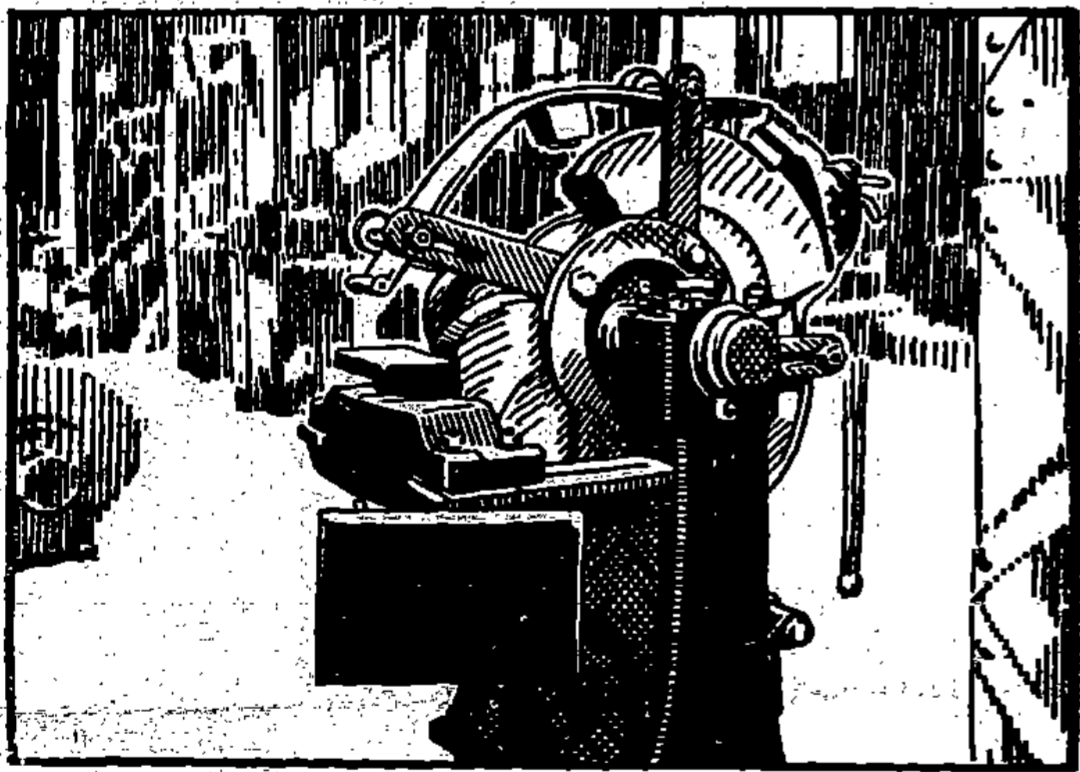
werden. Sie sind so konstruiert, daß der Pressstempel erst in dem Augenblick zwangsläufig mitgenommen wird, wenn er sich auf das Stanymesser aufsetzt. Findet er unterwegs einen Widerstand, z. B. die nicht fortgezogene Hand des Arbeiters, so wird seine Bewegung unterbrochen und die Hand kann so nicht verletzt werden. Im Nahrungsmittelgewerbe sind eine besondere Gefahr die Teigwalzen. Die Maschine arbeitet mit zwei übereinanderliegenden Walzen, und zwar bei Vorwärts- und Rückwärtsgang der Walzen, so daß die Teigzuführung von beiden Seiten erfolgen kann. Beim Vorwärtschieben des Teiges können die Hände in den Walzeneingriff geraten. Um dieses zu verhindern, ist auf jeder Seite ein oberes Schuttgitter angebracht. Will der Arbeiter den Teig nach-



Schleifmaschine mit Augenschutz und Schuhhaube

schieben, so muß er mit dem Arm unter dem Schuttgitter durchkriechen. Legt er sich in dem Bestreben, möglichst nahe an die Walze heranzukommen, nach vorn über den Tisch, so hebt er mit dem Oberarm das Schuttgitter und bewirkt dadurch einen Wechsel der Drehrichtung, so daß die zu weit vorgedrungene Hand auch bei der Berührung der Walzen nicht in diese hineingezogen wird.

Die Schleifmaschine findet auf Grund ihrer betriebstechnischen Vorteile immer mehr Anwendung. Bei ihr muß einmal das Auge gegen abspringende Teilchen und dann der ganze Körper gegen das



Zersprungene Schmirgelscheibe

Das Stahlband hat die Sprengstücke zusammengehalten

trotz sorgfältigster Herstellung doch immerhin öfters vorkommende Zerspringen der Schleifscheibe gesichert werden. Deshalb erhält die Scheibe eine Schuhhaube, am besten aus nachstellbarem Stahlband, die verhindert, daß die zerbrochenen und mit großer Geschwindigkeit weggeschleuderten Teile der Schleifscheibe den Arbeiter verletzen können. Zum Schutze der Augen gegen Schleifspalter kann ein Glasschutz an der Maschine angebracht werden, oder die Arbeiter müssen Schutzbrillen tragen.

Dipl.-Ing. M. D.

Die Benzinkutsche

Was die Mannheimer und Berliner über das erste Auto sagten.

Die Bewohner der Stadt Mannheim haben gewaltig gestaunt, als da ganz ohne Pferde ein Teufelswerk über das Pflaster geholpert kam. Aber sie staunten nicht lange. Der Wagen blieb stehen. Es gab die erste Panne. Da wurde aus Bewunderung recht schnell beispender Lohn und giftiger Spott. Einer sagte: „Eine dumme Spielerei, die nichts ist und nichts wird!“

Anderer bemerkten: „Wie kann man sich nur in einen solchen Maschinenkasten setzen, wo es doch genug Pferde gibt!“ Kluge Leute von der Hochschule meinten: „Schade um den Mann. Mit seiner verrückten Idee wird er sich, seine Familie und sein Geschäft zugrunde richten.“ Und ein Berliner klopfte dem Erfinder Benz lebenswürdig auf die Schulter und sagte: „Lieber Mann, wenn ich so einen Stinkkasten hätte, blieb ich schön zu Hause.“

Der Milkutfcher fährt schneller als die Regierung.

Alles Gelächter konnte Benz nicht daran hindern, daß er an seiner Erfindung weiter baute. Die ersten Wagen fuhren bald sicher. Er ging rasch zu vierrädrigen Kutschen über. Auf einmal verbot die badische Regierung das Fahren mit Wagen ohne Pferde. Benz beschwerte sich über dies Verbot und erreichte auch eine teilweise Aufhebung. Allerdings mehr als 6 Kilometer die Stunde durfte in der Stadt nicht gefahren werden.

Da kam Benz ein guter Gedanke. Er lud die Herren Minister, die die Gesetze machten, einmal zu einer Besichtigung ein. Sie kamen und wurden auf dem Bahnhof mit einem so geheimnisvollen Wagen abgeholt. Dem Fahrmeister hatte Benz streng befohlen, die hohen Herren ganz, ganz langsam zu fahren.

Die Minister stiegen mißtrauisch ein. Ängstlich fuhren sie los. Bald aber gefiel ihnen das Kutschieren überaus gut. Sie freuten sich über die wunderbare Erfindung. Nur zu langsam kam es ihnen vor. Gerade als ein Milkutfcher mit seinem müden Gaul den Kraftwagen mit der Regierung überholte, sagte ein Minister zum Fahrmeister: „He, Sie! Können Sie denn nicht schneller fahren?“ Und er kriegte zur Antwort: „Können — können tu ich schon. Aber ich darf net! Die Regierung hat's doch verboten.“ Da mußten die Fahrgäste lachen, und sie sagten: „Ach was, fahren Sie nur zu!“ Von diesem Tage an durfte Benz wieder so schnell fahren wie er wollte. Steiger.

Bekanntmachung

Sonntag, den 31. Januar 1932, ist der 6. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

O.-Sterkrade. Unsere Telefonnummer ist jetzt: Amt Oberhausen Nr. 60191.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Tributwirkungen auf die rheinisch-westfälische Eisenindustrie (St.), S. 65. Die Lohnentwicklung nach der Notverordnung (Franz Schümmer), S. 67. Die Verlängerung des Rohisenverbandes (C.), S. 68. Wirtschaftskrise, Produzenten- und Konsumentenerziehung (ts.), S. 70. Frau und Preisgestaltung (Berta Meßer), S. 71. Schafft Land für Erwerbslose! (Jof. Wagenbach, Berlin), S. 72. Alte Kollegen erzählen aus ihrem Leben (Josef Plumm, Weiden bei Aachen), S. 73. Die Kollegialität im Betriebe (P. Beiersdorf), S. 74.

Aus den Betrieben:

Lohnfestsetzung in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken ab 1. Januar 1932 (Paderberg); Chemische Industrie, Sektion 4b, Rheinland-Westfalen (Paderberg); Elektrotechnische Industrie (S. 3.), S. 76.

Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Kügge), S. 74.

Bücherchau:

Seite 75.

Wirtschaft — Technik:

Die Qualitätsforschung in der deutschen Stahlindustrie (Dr. E.), S. 77. Unsere Lehmformer (G. O.), S. 77. Installateur und Gasgeräte (St. Köhler), S. 78. Schutzvorrichtungen an Maschinen (Dipl.-Ing. M. D.), S. 79. Die Benzinkutsche (Steiger), S. 80.

Bekanntmachung:

Seite 80.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.